

Bochumer Zeitung Märkischer Sprecher



Rheinisch-Westfälisches Tageblatt
Amtliches Kreisblatt für Stadt und Landkreis Bochum

Druck und Verlag: Buchdruckerei W. H. Stumpf, Kommanditgesellschaft Bochum.
Geschäftsstelle: Buddenbergstraße 11, Fernsprecher 125. — Postfachkonto Dortmund Nr. 8695.
Schriftleitung: Buddenbergstraße 4, Fernsprecher 125.

Nr. 285

Dienstag, den 6. Dezember 1927

99. Jahrgang

Unterredung zwischen Litwinow und Chamberlain.

Interfraktionelle Besprechungen über die Besoldungsvorlage. — Die Auswirkungen der Stilllegungsanzeige. — Noch kein Eingreifen des Arbeitsministers.

Brauns wartet ab.

Die drohende Stilllegung der Eisenindustrie.

Berlin, 5. Dez.

Das Reichsarbeitsministerium hat bis jetzt zu der drohenden Stilllegung der Betriebe in der Eisenindustrie noch keine amtliche Stellung genommen. Man will die Parteiverhandlungen abwarten, die Mitte der Woche beginnen. Das Arbeitsministerium behält sich vor, im gegebenen Augenblick einzugreifen. Es ist auch der Ansicht, daß alles geschehen muß, um einen solchen Konflikt mit seinen unübersehbaren Konsequenzen zu verhüten.

Der christliche Metallarbeiterverband hat im Hinblick auf die drohende Betriebsstilllegung an den Reichsarbeitsminister ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt: „Wir halten uns verpflichtet, Ihnen mitzuteilen, daß die Forderungen des christlichen Metallarbeiterverbandes klar erkennen lassen, daß es falsch ist, wenn die Industrie behauptet, die Gewerkschaften verlangten die Durchföhrung des schematischen Achtstundentages für die gesamte eisenverarbeitende Industrie, wöhlen Lohnausgleich usw. Wir müssen Einspruch erheben gegen die Darstellung, deren sich die deutsche Stöhlereiindustrie in ihrer Zeitschrift vom 2. Dezember bedient. Die Androhung der Betriebsstilllegung ist erfolgt, bevor die eigentlichen Verhandlungen begonnen und bevor namentlich die Auswirkungen unserer Vorschläge ausreichend geprüft worden sind. Wir bitten Sie daher, das Letztere heranzuziehen zu wollen.“

Wie wir erfahren, haben auch zahlreiche weitere erachtende Industriebetriebe des rheinisch-westfälischen Industriebezirks aus freien Stücken ebenfalls Stilllegungsanzeigen bei den ausländischen Regierungspräsidenten zum 1. Januar erstattet. Der Grund liegt auch hier in den großen Forderungen der Gewerkschaften. Eine Verwirklichung dieser Forderungen würde den Betrieben ein wirtschaftliches Weiterarbeiten nicht mehr gestatten. Wie der Westdeutsche Handelsdienst erzählt, haben große Güntenkonzerne die ausländischen Exporteure auf Grund der Vertragsbestimmungen freien Willens, ihre Exportgeschäfte im laufenden Monat Dezember, soweit noch Zeit möglich ist, tunlichst einzustellen.

Die Auswirkungen der Stilllegungsanzeige zeigen sich bereits in erheblichem Ausmaß. Der Beschäftigte wird namentlich zur Auswirkung gelangen. Auch für den Eisenhüttenbergbau sind die Rückwirkungen nicht zu verneinen. Maßnahmen für die Einschränkung der Produktion sind bereits getroffen worden. Die Zufuhr von Rohmaterialien wird vom Auslande stark abgebrochen. In erster Linie handelt es sich um Schrott- und Erzlieferungen. Da im allgemeinen vierzehntägige Abnahmefristen bestehen, müssen, soweit sie unterrichtet sind, die Hüttenbetriebe den Arbeitsmitteln Mitte der nächsten Woche gestellt werden.

Die Besoldungsfrage.

Interfraktionelle Besprechungen.

Berlin, 5. Dez.

Die interfraktionellen Besprechungen sind auch heute vormittag vor dem Zusammentritt des Reichstages schlußendlich weitergegangen. Wie verlautet, steht es nunmehr fest, daß der Vorschlag des Zentrums, die Auszahlung der Besoldungserhöhung vorläufig nur zu 75 v. H. vorzunehmen, nicht mehr in Frage kommt, so daß also sowohl im Reich wie in Preußen die volle Auszahlung der Erhöhungssätze vom 1. Oktober 1927 gesichert ist. Auch über die Behandlung der Parteien- und Reichstagsbeamten ist ein Kompromiß geschlossen worden. Danach werden die Parteiführungsbeamten in die einzelnen Besoldungsgruppen absteigend von der Regierungsvorlage eingruppiert. Die Reichstagsbeamten dagegen erhalten nach der Regierungsvorlage eine gestaffelte Zulage. Auf Antrag des Zentrums ist die Grenze, bis zu der überhaupt ein Zuschlag erfolgen soll, von 16 000 auf 12 000 M. herabgesetzt worden. Bezüglich der Altpensionäre ist vereinbart, daß die Besoldungserhöhung, die nach der Regierungsvorlage 5 v. H. betragen sollte, auf 8 v. H. heraufgesetzt wird. Umstritten ist noch die Frage der Gehaltszulagen, die im besetzten und ehemals besetzten Gebiet, sowie in einigen besonders teuren Städten bezahlt werden. Nach der Regierungsvorlage sollen die Zulagen wegfallen, während umstritten ist auch die Frage der Erhöhung der Pensionen, die vom Zentrum beantragt wird. Die Zustimmung des Reichstages und der Fraktionen zu dem oben angezeichneten Kompromiß steht noch aus. — Im Reichstage hielten in den ersten Nachmittagsstunden die drei großen Koalitionsparteien, Deutschnationaler, Zentrum und Deutsche Volkspartei, Fraktionsbesprechungen ab, in denen sie sich mit der Besoldungsvorlage beschäftigten. Zwischen den Parteiführern soll schon heute ein Kompromiß zustande gekommen sein.

Der polnisch-litauische Konflikt.

Besprechungen Dr. Stresemanns mit Wolbomaras und Jaleski. — Litwinow verläßt Genf.

Genf, 5. Dez.

Der stellvertretende Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten, Litwinow, hat an Chamberlain in das Ersuchen gerichtet, ihn heute nachmittag zu empfangen. Chamberlain hat zugestimmt. Unmittelbar nach dem Empfangen der Delegationen der Sowjetrussischen Delegation für den vorbereitenden Abklärungsausschuss haben heute vormittag 11 Uhr Genf in Richtung Berlin verlassen.

Ueber die Zusammenkunft zwischen dem russischen stellvertretenden Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten, Litwinow, und dem englischen Staatssekretär des Auswärtigen, Chamberlain, die heute nachmittag um 1/2 3 Uhr am Sitz der englischen Delegation begann, wurde von englischer Seite folgendes Kommuniqué ausgegeben: „Nachdem Herr Litwinow Sir Austen Chamberlain um eine Besprechung gebeten hatte, fand heute nachmittag im Hotel „Beau Rivage“ eine Zusammenkunft zwischen beiden statt. Die Unterredung gab Gelegenheit zu einem freundschaftlichen Meinungsaustausch über die Beziehungen zwischen den Regierungen von Sowjetrussland und Großbritannien. Insbesondere zeigte es sich nicht als unmöglich, während des Verlaufes dieser Besprechung zu irgendeiner Grundlage für eine Vereinbarung (agreement) zu gelangen.“ Litwinow, der Punkt 1/2 4 Uhr das Hotel „Beau Rivage“ wieder verließ, erklärte kurz auf eine Frage der Journalisten, daß er „nichts Interessantes“ sagen könne. Ueber die Unterredung Litwinows mit Chamberlain ist von russischer Seite ergänzendes Kommuniqué herausgegeben worden. Das bereits gemeldete Kommuniqué war zwischen Chamberlain und Litwinow vereinbart worden. Litwinow reist, wie von russischer Seite berichtet wird, nunmehr am Dienstagvormittag von Genf ab.

Der hiesige Vertreter der Sowjetrussischen Telegraphenagentur hat über die Besprechungen Litwinows mit Chamberlain und Stresemann folgendes Telegramm nach Moskau geschickt: „Briand versicherte Litwinow, daß das Mißverständnis, das durch die Nationalitätenangelegenheit entstanden war, als endgültig beseitigt betrachtet werden und daß von einer Unterbrechung der Beziehungen zwischen Frankreich und Rußland keine Rede sein kann. Nach der Ankunft des neuen französischen Ministers in Paris werden die Verhandlungen über die Schulden- und über die Kreditfrage wieder aufgenommen, ebenso auch die Verhandlungen über einen Nichtangriffspakt. Die beiden Staatsmänner haben auch die Notwendigkeit der sofortigen Aufhebung des Kriegszustandes zwischen Litauen und Polen anerkannt. Auch andere Probleme internationaler Art wurden besprochen. Die Besprechung Litwinows mit Stresemann hat sich ebenfalls hauptsächlich um die polnisch-litauische Frage gedreht und um die Notwendigkeit der Aufhebung des Kriegszustandes zwischen den beiden Ländern. Die Unterredung verlief sehr herzlich und freundschaftlich, wobei Litwinow den Standpunkt der Sowjetregierung zum Ausdruck brachte, wie er in ihren beiden Noten an Warschau und Rom bereits niedergelegt worden ist. In der Besprechung wurde auch festgestellt, daß über diese Fragen keine prinzipielle Meinungsverschiedenheit besteht. Dem Genfer Vertreter des Wolffischen Telegraphenbüros wurde von deutscher Seite die Darstellung von dem freundschaftlichen Charakter der deutsch-russischen Aussprache beifolgt.“

Reichsminister Dr. Stresemann begab sich heute nachmittag gegen 5 Uhr zum polnischen Minister des Auswärtigen, Jaleski, der nach seiner vor kurzem überstandenen Krankheit sich noch große Schonung auferlegen muß. Gegen 1/2 7 Uhr empfing Reichsminister Dr. Stresemann dann im Hotel „Metropole“ den Besuch des litauischen Ministerpräsidenten Wolbomaras.

das den Fraktionsführungen als Diskussionsgrundlage diente. Nachmittags beschäftigte sich das Reichskabinett mit den Problemen der Besoldungsregelung.

In der kurzen Sitzung des Haushaltsausschusses wurde seitens der Regierung erklärt, daß die Reichsregierung an dem System der Ministerialzulagen festhalte. Eine Rabinetsitzung werde sich heute damit beschäftigen, ob es auch bei der bisherigen Höhe der Zulagen bleiben solle. Abg. Schmidt-Erdmann erklärte, die Regierungsparteien hätten sich einstimmig auf den Standpunkt gestellt, daß die Ministerialzulage in der bisherigen Höhe ausreichte. Der Ausschuss nahm dazu einen sozialdemokratischen Antrag an, wonach eine Erhöhung der Ministerialzulagen über den Stand vom 1. April 1927 hinaus weder beim Reichstagen noch bei der Reichsregierung noch durch den nächsten Haushaltsplan erfolgen darf. Die Beratung wurde sich dann noch der Frage der Reichsmittelbeschaffung, zu wozu die Sozialdemokraten eine Reihe von Anträgen anbrachten. Die Abstimmung und Weiterberatung wurde auf Dienstag vertagt.

Verurteilte Kommunisten.

Drei Stadtverordnete vor Gericht.

Berlin, 5. Dez.

Das Große Schöffengericht verurteilte den kommunistischen Stadtverordneten Giese wegen gefährlicher Körperverletzung in Tateinheit mit Mord in 300 Mark Geldstrafe, den kommunistischen Stadtverordneten Baer wegen gefährlicher Körperverletzung und Mord in 200 Mark Geldstrafe, den Stadtverordneten Lange wegen gefährlicher Körperverletzung und Mord in 200 Mark Geldstrafe. Die Verurteilung des Stadtverordneten Baer wurde von der Stadtverordnetenversammlung vom 24. März, bei denen es zu schweren tätlichen Angriffen seitens der Kommunisten auf den volksparteilichen Abgeordneten Dr. Falg gekommen war.

Etwas von der „Liberté“.

Von unserem ständigen Vertreter.

Strasbourg, Anfang Dezember.

Seitdem Poincaré die eltsässische Heimatbewegung durch das Verbot ihrer Zeitungen mundtot machte, hat die weitere Öffentlichkeit von dieser Bewegung kaum mehr etwas gehört. Es wäre aber falsch, zu glauben, daß nun mit dem einen Schlage nun auch an Ort und Stelle alles aus und erledigt, die Autonomiebewegung erledigt sei. Wenn das so wäre, dann hätten ja die französischen Chauvinisten recht gehabt, die immer die Bewegung als das künftliche Nachwerk einiger weniger Leute „im Solde des Auslands“ und ohne Wirkung auf das eltsässische Volk hinstellten. Die Chauvinisten aber hatten nicht recht und gehen es jetzt auf eine belustigende Weise indirekt an. Weil die Abgeordneten mit ihrem bekannten Antrag auf Pressegesetzreform Poincarés Gewaltpolitik in den Weg traten, weil die eltsässische Volkspartei das Vorgehen des Ministerpräsidenten ausdrücklich mißbilligt, haben die Chauvinistenblätter sofort den Vorwurf bei der Hand, daß das Motiv dieses Vorgehens opportunistische Wahlpolitik sei. Und sie bedenken nicht, was alles in diesem ihren Sage liegt, daß ein Abgeordneter, der eine Partei, um in Eltsäss-Verhandlungen den Wahlen nicht unter die Räder zu kommen, von der Autonomistenpartei der Regierung öffentlich abriden muß.

Die eltsässische Heimatbewegung ist eben eine Volksbewegung, geknüpft auf die weitesten Kreise, trotz des Regimentsdrucks. Ueber ihre Größe wird die Wahlstatistik im nächsten Frühjahr endgültig Auskunft geben, wenn nicht die Regierung mit ihrer Polizeimacht die gleichmäßige Entfaltung der Wahlpropaganda stört. Weil die Heimatbewegung eine Volksbewegung ist, besteht sie auch trotz des Verbotes ihrer Zeitungen fort. Sie hat den allerdings ungleichen Kampf aufgenommen und mit allen Mitteln die unterdrückte Stimme wieder zu erheben versucht. Anstelle der bisherigen „Vollstimm“ wurde ein neues Blatt, die „Friedensstimme“, angemeldet und gedruckt, auch verbreitet, allerdings nicht sehr weit. Denn sofort griff die Polizei wieder zu, und es stellte sich heraus, daß nicht nur die drei vorhandenen Blätter verboten waren, sondern im voraus und sozusagen auf Vorrat alles, was ihnen nachfolgen würde! Der Beschluß des Ministerrats, der für die Verwaltschaftsbeschränkung maßgebend ist, sagt ausdrücklich, das Verbot erstreckt sich auf jede Zeitung von derselben Sprache und Tendenz, die in Frankreich den Sitz ihrer Redaktion und ihrer Geschäftsführung hat, selbst wenn ein anderer Geschäftsführer vorhanden ist und wenn sie aus einer anderen Druckerei stammt. So wurde also auch die „Friedensstimme“ sofort beschlagnahmt.

Es ist vielleicht nicht uninteressant, zu wissen, wie man im eltsässischen Lande der Liberté so eine Gewaltmaßnahme durchführt. Polizei marschiert auf vor der Tür der Druckerei, ein Posten löst den anderen ab bei Tag und Nacht, tagelang, wochenlang. Drinnen dürfen die Leute machen, was sie wollen. Aber jede Zeitung, die zur Tür heraustritt, ist der Beschlagnahme verfallen. Das Auge des Geleses wacht. Trotzdem hat auch die „Zukunft“ versucht, weiter zu erscheinen, und es ist ihr gelungen. Das Zeitungsverbot war ja mit der Abfassung der Blätter in der „fremden“ deutschen Sprache begründet worden. Also sagt die „Zukunft“, unsere eltsässische Meinung und die heute noch klingen wie jene Sprache, in der hier in Strasbourg Sebastian Brant sein Narrenschiff und Königshofen seine weltberühmte Chronik schrieb, ist sicher keine „fremde“ Sprache, es fällt ja schwer, sie als Mittel des schriftlichen Gedankenaustausches zu verwenden, nachdem sie diese Aufgabe seit Jahrhunderten nicht mehr gelöst hat. Aber wenns halt sein muß. Und so erschien, um der Beschlagnahme zu entgehen, die „Zukunft“ im Dialekt. Und wurde sofort beschlagnahmt. Auch der Dialekt ist „Fremdsprache“ und geistliche Zwirnspindel sind nur dazu da, daß man sich nicht darin fängt, sondern sie kühn zerreiht. Wenn trotzdem von dieser „Protektion“ 10 000 Stück in Stadt und Land verbreitet werden konnten, so ist die Polizei dafür nicht verantwortlich, sie hat getan, was sie konnte. Und ihre Gegenpieler auch!

In der auf diese Weise verbreiteten „Zukunft“ steht ein Aufruf, in dem es heißt: „Noch nie seit 1870 hat sich eine Regierung solches erlaubt. Die Militärdiktatur im Krieg war sicher streng, aber so etwas war undenkbar. Dafür mußten wir französisch werden, um das zu erleben! Auf eltsässische Art wird die öffentliche Meinung geäußert. Die patriotischen Vereine schreiben an die Regierung Glückwünsche; dann heißt es die

der heutigen
Abgeordneten
eines An-
genen
und eine
beachtliche
Verlang-
schlechte

autonationale
hat dieses
gelegt, wonach
nicht wird, ob
Provinz Han-
rantrag, ange-
Staatsmini-
a der Notlage

h die republi-
kabe, die Schä-
ndere Notlage
zu werden.
hnet das Nie-
als völlig un-
eine Prüfung,
vortrage.

atte wird die
n an den Aus-
s des Rechts-

indenburg-Am-
politischen
re der an Feine-
hat die Ab-
schlossen.

hitz und Hiltel
Hiltel sei aber
ausgenommen,
i. Redner ver-
sichts wie gegen
nische Redner
reden als die
(Langandau-
Hil. P. i. d.

Redners zur
n Kommunisten
s Brot ist esse-
in Wirklich-
Anmerkung-

ektivität seines
reden noch nach-
dass bereits
proben seien.
en. Es werde
st worden sein

Rechtsausschusses
Landgemein-
n.) wird ange-

ustausch.
s österreichischen

Wien, 5. Dez.
lungen in Rinz,
bespreche alle
ofter auch auf
und Kündigen
werde, reichs-
ischen Mem-
bürgen be-
eichliche Be-
t werden sollen,
lernen. In den
wurde die Schaf-
die Beibehaltung
die Regelung her

ausen, um seine
nisch zu machen,
Schweller von
es weiteres Leben
überliefert zu abso-
luten dem in Leben
illuna seiner „Ju-
rennenber“ Konze-
n, natürlicherweise
nsofern man über-
und franken Affen
uie auf der Welt
eines natürlichen
nennen kann.

wer zu vollbringen
die Oberfläche treten
der, so leicht den
ihn trotz allem,
t rasch und erfol-
heine verleiht er
ich kommt. Kein
nicht der geringste
der ganze phnolische
rder höchst auf un-
rraschende Gefühl-
heit und ichisches
dass er sich selbst
lungen, um aber im
hen und auf diesem
hen wieder anzu-
ndung, der Lodge-
heit, welches er fer-
dacht verführt hat-
eln. Man-Geistlich
er. Verbrecher, alle
ld zu führen.“

die Aufführung vor
der beginnt, ist für
die der Vorführung
h bis gegen 11 Uhr
lenzt“ gehoben. Für
An der Theaters
nd Andrejews die
Tone des Schenk-
Hans Winkman
führung erlebt, wer-
durch Frau Wierds
metrius Galtiers und

Neues aus aller Welt.

Dunster - Montalt - Dunster.

Ein sensationeller Fall von Gedächtnisverlust.

Der Sohn eines Universitätsprofessors in Upsala, Gustav Dunster, ließ sich als Offizier im Jahre 1916 in der englischen Armee anwerben. Er hatte schon vorher mehrere Jahre in der schwedischen Armee gedient, da er jedoch dort keine Möglichkeit gesehen hat, eine militärische Karriere zu machen, zog er es vor, in das englische Heer einzutreten. In den ersten Tagen von Januar 1917 war er an die deutsch-französische Front kommandiert worden und hielt sich viele Wochen lang mit anderen Offizieren in einer neu gebauten Deckung auf. Eines Nachts kam ein Soldat und brachte die Mitteilung, in der Nähe sei eine feindliche Mine entdeckt worden, die jeden Augenblick explodieren könne und den Aufenthalt in diesem Umkreis lebensgefährlich mache. Die Offiziere verließen nun fluchtartig die Deckung, mit Ausnahme Dunsters, der der Nachricht seinen Glauben schenkte und sich in seinem Schlaf nicht löste. Kaum hatten seine Kameraden die Kavene verlassen, als eine furchtbare Detonation die Stille der Nacht zerriss. Dunster sprang auf und suchte den Ausgang. Es war jedoch bereits zu spät. Ein ungeheurer Luftdruck warf ihn zu Boden, wo er bewusstungslos liegen blieb. Als er wieder das Bewußtsein erlangte, fand er sich in einem Spital. Er vermochte sich weder an das Erlebnis in der Kavene, noch an die früheren Ereignisse seines Lebens zu erinnern. Über seinen Geburtsort und seine Wohnungsadresse befragt, bemerkte er, die sich auf seine Person und seine eigene Vergangenheit bezogen, aus seinem Gehirn wie mit einemmal verschwunden waren. Die Ärzte und die Krankenschwestern nannten ihn nur

Kapitän Montalt.

da man in einem Kornfeld, der in der Kavene neben ihm gelegen war, Dokumente auf diesen Namen gefunden hatte. Die Ärzte stellten einen Gedächtnisverlust fest und hielten die Proteste des Patienten, daß er nicht Montalt heiße und kein Amerikaner sei, nur für ein Symptom dieser Krankheit. Unwillkürlich gewöhnte sich der Patient an den Namen Montalt und begann selber daran zu glauben, daß er als amerikanischer Legionär in der englischen Armee gedient habe. Als der angebliche Montalt wieder hergestellt war, wurde er zu der Flottille zur Dienstleistung eingeteilt. Das Unglück verfolgte ihn auch hier. Gleich bei seinem ersten Ausfluge traf eine Granate den Motor des Aeroplans, der abstürzte. Unter den brennenden Trümmern des Flugzeuges konnte Montalt mit schweren Verletzungen, aber noch lebend, geborgen werden. Es folgten wieder viele Monate schwerer Krankheit und er wurde schließlich als Invalid mit voller Pension aus dem Verband des Heeres entlassen. Nach dem Friedensschluß heiratete er eine Engländerin, die Schwester jenes Piloten, der mit ihm im brennenden Flugzeug gestorben und damals um das Leben gekommen war. Aus der Ehe entsprossen zwei Kinder, die alle den Namen Montalt trugen. Eines Tages geschah etwas Sonderbares. Der angebliche Montalt hörte in einem Kaffeehaus neben seinem Tisch

einige Worte in einer fremden Sprache,

die ihm vertraut klang. Er hörte auf und war erstaunt, diese Sprache, die schwedische, so gut zu verstehen, obwohl er seines Wissens nie in Schweden gewesen war und auch nie Schwedisch gelernt hatte. Er ließ sich von seiner Frau bewegen, die schwedische Gesandtschaft in London aufzusuchen und dort Nachforschungen zu pflegen. Man verwies ihn an das Heeresministerium in Stockholm. Während er im Vorzimmer eines Ministerialbeamten wartete, um empfangen zu werden, fiel ihm ein Amerikaner in die Hand. Unter dem Verzeichnis der Hochschullehrer las er den Namen Hermann Dunster. Wie von einer Feder in die Höhe geschleht, sprang er auf. Unwillkürlich erinnerte er sich, Dunster gewesen zu haben, älteste Erinnerungen an die Kindheit wurden mit einemmal wach, es erschien ihm aber jedoch nach wie vor rätselhaft, wie er nach England gekommen war. Er sandte sofort einen Brief nach Upsala und fragte bei dem Universitätsprofessor Dunster nach, ob er nicht einen Sohn vermisste, der in der englischen Armee gedient haben soll. Zwei Tage später kam die Antwort: „Ein Sohn der Familie Gustav Dunster“, hieß es darin, „wurde im Januar des Jahres 1917 an der deutsch-französischen Front getötet. Allerdings konnte seine Leiche nicht geborgen werden.“ Nun fuhr der angebliche Montalt nach Upsala, wo der alte Professor in dem angeblichen Amerikaner seinen verschwundenen Sohn erkannte.

Zum Weltrekord Graps.

Seine wesentliche Uebersteigerung. Es liegt jetzt ein sehr interessanter Bericht des in- zwischen aus dem Leben genommenen Fliegerkapitäns Grahne G. Graps vor über seinen Weltrekord in 13 000 Meter Höhe. Besonders bemerkenswert ist darin die Behauptung, daß dieser Rekord nicht mehr wesentlich über- schritten werden könne. Der Weltrekord Graps, der, wie mitgeteilt wurde, tödlich verunglückte, wurde inzwischen anerkannt. Graps sagt: Nach den neueren Untersuchungen soll man eine Höhe von 15 000 Metern niemals erreichen können, wenigstens nicht mit der üblichen Ausrüstung. Die Letzte haben durch Altimetersprüche, bei denen Menschen den Sauerstoff in einem luftverdünnten Raum atmen, ähnlich dem Zustand in höheren Regionen fest- gestellt, daß irgendwo zwischen 12 000 und 15 000 Meter wahrscheinlich ein Punkt vorhanden ist, bei dem der Luft- druck so gering ist, daß die Muskeln des menschlichen Körpers nicht mehr genau arbeiten und die Lunge zu be- lästigen, so daß der Mensch, der Sauerstoff einatmet, nicht mehr genug Kraft aufbringen kann, um ihn wieder auszuatmen. Bei diesem Punkte müßte er sterben. Die Wirkung der Sauerstoffsaturation ist eigenartig. Ich glaube, daß ich am höchsten Punkt meines Aufstiegs voll- kommen normal war, doch würde ich es nicht beschreiben können, denn ich habe andere im Versuchsaum beobachtet und gesehen, wie sie veruchten, einen Finger auf einen Knopf zu drücken und etwas trafen, was ich bis acht- zig Zentimeter davon entfernt war, dann herauskam und erklärte, daß sie während des ganzen Versuches vollkommen normal gewesen wären und alles richtig aus- geführt hätten. Mein Höhenmesser war bei der erreichte Höhe gebrochen und beim zweiten konnte ich die erreichte Temperatur nicht feststellen, weil das aufsteigende Ther- mometer verflüchtigt war. Es war jedoch nicht unbegreif- lich, daß ich entsprechend gefehlt war. Ueber dem schweren wolkigen Untergrund lag ein weißer Nebel, einen Sauerstoff und einen Sauerstoff. Darüber einen Fliegeranzug, dabei außen, Metallkabel an der Innenseite und zwei Lagen schwere wolkige Decken da- zwischen. Meine Fliegerstiefel waren entsprechend aus- gestopft.

Bergeblinde Diebesmüh.

Mitlungener Ansicht auf einen Banktresor. Unter Anwendung der schwersten Mittel versuchten in der Nacht zum Sonntag Selbstkrankeinschreiber den Tresor der Filiale der Dresdener Bank am Savign- Platz in Berlin auszuhebeln. Mit einem Sauer- stoffapparat und mehreren Kanonen Munition ausgerüstet, bestürmten sie den Tresor auszuhebeln. Es gelang ihnen auch, nach vierstündiger Tätigkeit zwei 40x40 Zentimeter große Löcher auszuhebeln, dann stießen

Weltreise des Kreuzers „Emden“.

In Mollendo (Peru). — Ein origineller Landungsplan. — Im Auto durch die Pampa. — Valparaiso. — Das deutschfreundliche Chile. — Der verehrte Hindenburg.

Am 20. September hatten wir auf die peruanische Küste zu. Noch bevor sie in Sicht kommt, leuchten über den Wolken die 6000 Meter hohen Schneegipfel der peruanischen Anden vor uns entgegen. Nach und nach hebt sich die Küstlinie Perus vor der Kimm ab, bietet aber außer zerfetzten Felsen, tauben Hügeln und weiten hellen Sandstränden keinerlei dem Auge wohl- tuende Abwechslung. Nachmittags anern wir vor Mol- lendo, der 20 000 Einwohner zählende Hafenstadt von Arequipa. Von einem Hafen kann man kaum sprechen; eine völlig ungeeignete Rade ist's, wo eine hohe Dünen- fast immer auf die Küste aufsteht und eine schwere Bran- dung an der steilen Küste hoch emporschlägt. Daher machen die Schiffe noch mit dem Heer an der Boje fest, um durch Wind und Strom nicht über zur Dünen ge- schlagen zu werden. Trotzdem bleibt noch eine unange- nehme Schaukel über, die unbeliebten Schlingereisen helfen mit beim Essen, und in der Kammer muß alles tiefest gestaut werden, damit das inzwischen ange- sammelte Museum nicht „über Stag geht“. Wir sind froh, daß wir zu der kleinen Abordnung gehören, die tags darauf mit dem Kommandanten, einer

Einladung des Präfecten von Arequipa

und der dort lebenden Deutschen folgend, auf vier Tage zu dieser zweitgrößten Stadt Perus hinauffährt. Die Fahrt beginnt gleich auf dem Wasser über den Meer- essee. Das Landen geht nämlich nicht wie sonst üblich vor sich. In den kleinen — vor Brandung geschützt — Bootstapen hinein steht hohe Dünen, welche die Bootstapen halb in ihrer ganzen Ausdehnung um- schließt, bald ganz verschwinden läßt. Das sind schlechte Aus- sichten! Aber da fängt ein Dampfkanon verheerend an, an sich über uns zu brechen, läßt einen an mehreren Ballontauen befestigten breiten Lehnstuhl ins Boot hin- unter und läßt zum Einsteigen ein. Ganzes Beinen geht nicht, hoch auf und ab tanzt das Boot; so springt einer in den See, andere an die Ballontau, der Kran zieht an und schon schwebt die Kabine zwischen Himmel und Wasser. Aber fankt fankt von der Kran auf die Kai- mauer und holt sich die nächste Ladung: ein zweifels- los ungewohntes, dafür aber praktisches Verfahren.

Die Bahn entführt uns jetzt ins Innere,

zunächst am Meer entlang, um sich von der Station Tambo die Erzeugnisse der Baumwolle- und Zuckerröh- renpflanzungen im fruchtbaren Tambo-Flusstal zu holen; dann wendet sie sich landeinwärts und klettert in fernen immer höher werdenden Serpentin an dem 2000 Me- ter hohen Mandagajito empor. An den kalten Berges- hängen und tiefen Schluchten gehts vorbei, überall Sand und Steine, durchschallt von heißen Sonnenstrahlen. Nur selten ein grüner Fleck, ein Zeichen, daß hier ein Bäch- lein, Fruchtbarkeit verbreitend, „einen Weg zum Tal“ sucht. Als und zu verändert sich die Lokomotive an fol- der Dole, um sich Wasser zu holen und uns Gelegenheit zur kurzen Rast aus dem heißen Wagen zu geben. Endlich sind wir oben auf dem Hochplateau angelangt und fahren jetzt über 100 Kilometer weit durch die Steppe, Pampa genannt. Hier hat auch das Natur- wasser aufgehört; nur eine künstliche Rohrleitung, von Arequipa her durch die Sandwüste geleitet, schafft der Bahn die Möglichkeit zur Wasserergänzung. Beginnende Fruchtbarkeit endlich und Seidenraupen künden an, daß wir uns unsern am Sandoy-Fluß gelegenen Ziel nähern. Auch

die mächtigen Andenberge sind näher gekommen.

In ihrer ganzen Schönheit steigen sie vom 2000 Me- ter hohen Plateau noch weitere 4000 Meter hoch auf, und in der Abendsonne strahlen erglänzen ihre Schneeflecken wie feuriges Rot. Am Fuß des ersten hohen Miti- Wul- fangs ist die 100 000 Einwohner zählende Stadt Are- quipa in einem fruchtbaren Tal voller landwirtschaftlicher Reize gelegen. Schöne und moderne Bauten enthält die Stadt, an deren Spitze ein 36-jähriger reichsdeutscher Kaufmann als Bürgermeister steht. Er bewohnte die hü- bische etwa 50 Räume zählende deutsche Kolonie bereit- uns einen herzlichen Empfang, an dem auch der Prä- fect mit der peruanischen Bevölkerung sich rege beteiligt. Auch hier kann man erheitert feststellen, daß trotz des starken französischen Einflusses

der deutsche Name einen guten Klang hat

und vor allem unser verehrter Reichspräsident in höch- stem Ansehen steht. Das peruanische Heer wird übrigens zurzeit von dem berühmten früheren deutschen General Baupel mit Erfolg reorganisiert. Wir nehmen schöne Eindrücke mit, als es nach drei Tagen Abschied nehmen heißt. In Mollendo haben die dort anfangsigen vier deut- schen alles abgegeben, um dem Schiff ihre Freude über den seltenen Kreuzerbesuch zu zeigen, an dem auch die peruanische Bevölkerung freudigen Anteil nimmt. Leider läßt die schlechte Landverbindung einen Ausbau der schnell herzlich gewordenen Beziehungen nicht zu, trog- dem gibt es Ausläuter nach Schluß einer Freundschaft im peruanischen Klub während der Trennungsjahren, als der Kran erbarntschafte eine Labuna Seelute nach der anderen den abschiedsreich gekümmten Signoritas von der Seele reißt! Am Morgen des 30. September lausen wir bei strahlender Sonne

auf die See von Valparaiso,

der Landesfahrt domiert über die besetzte Nacht, und

sie auf die moderne Betonpanzerung. In diese kamen sie nur 13 bis 20 Zentimeter tie hinein. Ohne Beute mußten die Eindringler wieder abziehen.

Wegen einer Uhr . . .

Ein 14-jähriger Mörder.

In Bad Neustadt (Hessen) wurde der 14-jährige Mörder in einem Geschäft in einer großen Wirt- schaft mit geschlossener Schließung schwer verletzt auf- gefaßt. Er wurde in ein Krankenhaus gebracht, wo er nach kurzer Zeit starb. Die Untersuchung führte zur Verhaftung des 14-jährigen Lehnstuhls, dessen Mutter mit der Art erkranken zu haben. Er hatte von ihm eine verdorbene Uhr Schenkung verlangt. Da seine Eltern vollkommen mittellos sind, und er den notwen- digen Betrag nicht habe aufbringen können, habe er den Beschluß gefaßt, seinen Meister zu ermorden.

Maßnahmen gegen das Berliner Verbrechenwesen.

Im Polizeipräsidium fand eine Besprechung über die in letzter Zeit in verstärktem Maße gemeldeten Raubüberfälle statt. Es konnte dabei an Hand des Altematerials fest- gestellt werden, daß die Zahl der Raubüberfälle keines- wegs größer ist als in früheren (1) Jahren, zumal er- fahrungsgemäß die Winterzeit stets eine Vermehrung der Tätigkeit der Verbrecher mit sich bringt. Trotzdem sind in der Konferenz beim Polizeipräsidium eine Reihe Be- schlüsse gefaßt worden, deren sofortige Durchführung ge- eignet ist, dem Verbrechertum wirksam zu steuern.

Schweres Explosionsunglück in einer polnischen Mu- nitionsfabrik.

In der polnischen staatlichen Munitionsfabrik in Starachowice hat sich ein schweres Ex- plosionsunglück ereignet. Die Explosion erfolgte beim

Letzte Drahtmelbungen.

Woldemaras bei Stresemann.

Genf, 6. Dez.

Die Besprechung des litauischen Ministerpräsidenten Woldemaras mit Reichsaußenminister Dr. Stresemann dauerte etwa eine Stunde. Danach stattete der neue Reichspräsident, der chinesische Botschaf- ter in Paris, Tscheng-Loh, dem deutschen Reichs- außenminister einen Höflichkeitbesuch ab.

Die Befoldungsverhandlungen.

Berlin, 6. Dez.

Die Erörterung über das Schicksal der Befoldungs- vorlage nahm außerhalb der gestrigen Plenarsitzung während des ganzen Tages die Regierungsparteien und die Regierungsmitglieder in Anspruch. Die Partei- führer der Regierungsparteien verhandelten am Vor- mittag und nachmittags in den Abendstunden über ein Kompromiß. In der Zwischenzeit beschäftigte sich das Reichskabinett mit derselben Frage. Wie verlautet, soll es sich in den Kompromißver- handlungen besonders um die Befoldung der Parteiführer und der Parteimitglieder handeln. Die Vor- schläge, die Parteiführer neu einzuführen, den Parteimitgliedern bis zum Gehaltsjah von 12 000 M. die Pensionen zu erhöhen und den Alt-Pensionären eine Zulage zu den Pensionen, sei es von 5 oder 8 vom Hundert, zu gewähren, wurde eingehend geprüft. Man kam während der Einigung nahe, aber zu endgültigen Entschlüssen ist es doch noch nicht gekommen. Das geht schon daraus hervor, daß der interfraktionelle Ausschuss am heutigen Dienstag wiederum zusam- mentritt.

73 Millionen Ernteverlust.

Schwerin, 6. Dez.

Nach Berechnungen der Landwirtschaftskammer für Mecklenburg-Schwerin wird sich der diesjährige Ernte- verlust bei Getreide, Kartoffeln und Zuckerrüben in Meck- lenburg-Schwerin auf 73 Millionen Mark belaufen. Der mecklenburgische Finanzminister teilt mit, daß das Reich Mecklenburg die gleichen Mittel der Entschädigung über- weisen wird wie Pommern. Seitens des Reichs Meck- lenburg könne dagegen große Hilfe nicht erwartet werden.

Polnische Wegelagerer.

Kattowitz, 6. Dez.

Eine Anzahl junger Buriden fiel in Rybnik auf an der Straße nach Wischna Vorübergehende mit Knütteln und Messern an und versuchte, Personenautos zum Steh- ben zu bringen. Zehn Personen erlitten dabei teilweise schwere Schnittwunden. Es gelang der Polizei nur mit größter Mühe, die Banditen zu überwäl- tigen und ins Gefängnis einzuführen. Auch sonst wurde am Sonntag im Kreise Rybnik die Ordnung ver- schärfert. In mehreren Wirtschaften in Rybnik kam es zu blutigen Schlägereien und schweren Sachbeschädigungen. Ein katholischer Geistlicher wurde mißhandelt und beraubt. In Rybnik wurde der Ortsvorsteher von einem Jungfernenführer über- fallen und schwer mißhandelt.

Großer Hotelbrand.

Saint Louis, 6. Dez.

Bei einem Brand eines hiesigen Hotels kamen vier Frauen ums Leben. Mehrere wurden schwer verletzt.

Schwere Erdbeben angekündigt.

Rom, 6. Dez.

Das seismographische Institut in Faenza kündigt für die nächste Zeit ein Wiedererleben schwerer Erd- beben voraus. Die Krise soll in der Nacht vom 5. zum 6. Dezember (?) einleiten. Die Störungen sollen sich von Asien über die Antillen nach dem Mittelmeerbecken erstrecken.

Die amtliche Großhandelsindexziffer vom 30. Novem- ber 1927.

Berlin, 3. Dez. Die auf den Schlußtag des 30. November berechnete Großhandelsindexziffer des Reichsindexziffern ist gegenüber der Vorwoche um 0,6 v. H. von 140,9 auf 141,1 zurückgegangen. Von den Hauptgruppen hat die Indexziffer der Agrarstoffe um 1,4 v. H. auf 137,2 (139,1) nachgegeben. Die Indexziffer für Kolonialwaren ist um 2,0 auf 129,9 (132,5) zurückgegangen. Die Indexziffer der industri- ellen Rohstoffe und Halbfertigwaren hat sich um 0,1 v. H. von 134,0 (134,2) geändert.

Die Krankenversicherung der Seelente.

Berlin, 5. Dez. Der soziale Ausschuss des Reichstags führte die Beratung über den Gesetzentwurf betr. die Kranken- versicherung der Seelente zu Ende. Der Ausschuss beschloß u. a., daß von den Beiträgen die versicherungs- pflichtigen Seelente drei Fünftel und ihre Reeder zwei Fünftel zu tragen haben. Nach der Vorlage sollten sie je zur Hälfte gespalten werden.

Letzte Sportnachrichten.

Engel und Steffes ohne Lizenz.

Köln, 6. Dez.

Weltmeister Engel-Köln sowie sein ungetrennlicher Gefährte Steffes wurde vom Sport-Ausschuß des Bun- des Deutscher Radfahrer wegen Verstoßes gegen den Pa- ragraphen 7 der Wettkampfbestimmungen für dauernd die Amateur-Lizenz entzogen. Beide Fahrer sind bereits vor Belanngabe dieser Maßnahme aus dem B. D. R. ausgetreten, wollen aber gegen die Lizenz-Entziehung Be- rufung bei der zuständigen Behörde einlegen.

14 Tote bei einem Erdbeben in Celebes.

An der Paluhucht im Nordwesten von Celebes hat ein von einer Springflut begleiteter Erdbeben großen Schaden an- gerichtet. Einige Eingeborenenwohnungen wurden zer- stört. 14 Personen wurden getötet, etwa 50 verwun- det. Der Schaden wird auf 50 000 Gulden geschätzt.

Schwerer Raubüberfall. 300 000 Franken Lohn- gelder geraubt.

Zwei Koffer der der Werdelschen Kohlengruben in Klein-Rosheim wurden von drei Van- diten überfallen und beraubt. Den Räubern fielen 300 000 Franken Lohngehälter in die Hände. Der be- gleitende Nachschütter wurde von ihnen niedergeschossen. Die Täter sind entkommen.

Eisenbahnunglück bei St. Quentin.

Einer Zonen- Medung zufolge entgleiste am Sonntagvormittag hin- ter St. Quentin der Schnellzug Lyon-Granoble. Der Zug fuhr auf der Bahnstrecke zwischen Lyon und Granoble. Die drei Lokomotiven fielen in einen vier Meter tiefen Ab- grund. Nach den bisherigen Feststellungen wurden drei Personen verletzt. Einer der Verletzten befindet sich in seinen Verletzungen erlegen. Im Zuge befand sich auch Kolonialminister Berlier, der aber heil davonkam.



HEUTE

Der sehr geehrten Kundschaft
von Bochum und Umgegend
zur gefl. Kenntnis!



ERÖFFNUNG

Weihnachtsplatten
Electrola
Vorspiel ohne Kaufzwang!
Größte Auswahl
von Aufnahmen aller Art mit vollkommener Wiedergabe.
Spezialhandlung
Phonohaus Marks, Bochum
Friedrichstraße 13

Kunststopfen
jeder Art, fertigt an
Scheffel & Rabanus
Buddenbergstr. 9, gegenüber Kaffee Rüsberg.

Kayser-Nähmaschinen
Deutsche Qualitätsmarke
kaufen Sie billigt in
Wochenraten von
Mk. 5.00 bei
A. Wolters, Friedrichstr. 17

Wenn sie ein gutes
Seifenpulver
suchen!
Dixin

Kaufm. Privatschule
M. Pyra
Hilfskraft Dipl. Handelslehrer
Tages- und Abendkurse
Zu beachten: Anmeldungen
nur Rottstraße Nr. 37
am Bahnübergang.
Gegr. 1894 — Fernspr. 1364

Tapeten
zu staunend billigen Preisen,
moderne Muster in lichtechnen
Farben
in grosser Auswahl,
die ich Ihrer Beachtung empfehle.
Carl Jansen
Brückstr. 48. Ruf 4802.

Kachelöfen
beste Konstruktion
in großer Auswahl
zu billigsten Preisen
H. Heiland
Brückstraße 21
REPARATUREN
an Nähmaschinen, Fahrrädern
Motorrädern u. Grammophonen
werden billigt und bestens aus-
geführt bei
A. WOLTERS
Bochum, Friedrichstraße

Bochumer Blumenhalle
Große Beckstraße 22
Spezial-Geschäft für
künstliche Blumen, Früchte u. Pflanzen
Kranze und Sträuße / Saal- und Zimmer-Dekoration
Myrten, Eichen- und Lorbeer-Kranze
— Grün, Silber und Gold, —

Knabeninstitut Höfinghoff
(Landheim)
Garenfeld bei Westhofen (Westf.)
bereitet vor a. d. Lehrplan einer
Oberrealschule für die Obersekunda.
Kleine Klassen, herrliche Lage, gute Verpflegung.
Eigene Landwirtschaft.
Näheres: Der Leiter.

Zum Puppenkönig
Inh.: Wilh. Hochstetter
Große Beckstr. 13 BOCHUM Große Beckstr. 13
Aeltestes Spezial-Geschäft am Platze.
Für Weihnachten 1927
bringe ich dem geehrten Publikum von
Bochum und Umgegend meine
Puppen-Klinik
in empfehlende Erinnerung.
Sämtliche Ersatzteile stets auf Lager.
Große Auswahl in Puppen-Köpfen,
Puppen-Gestellen, gekleidete Puppen,
Puppen-Garderobe, Schuhe u. Strümpfen
Puppen - Perücken
in großer Auswahl.
Sämtliche Puppen - Perücken werden auch von aus-
gekämmten Haaren schön und preiswert angefertigt.
Spezialität:
Reparieren von Gelenk- und Bubl-Puppen

Biele Weihnachtswünsche
bleiben unerfüllt weniger deshalb, weil
es am nötigen Kleingeld fehlt, denn für
Weihnachtseinkäufe, und seien sie noch
so bescheiden, ist stets Geld vorhanden,
in der Hauptfache aber, weil es die
Geschäftsinhaber an der nötigen Bekannt-
gabe ihrer Weihnachtsgüter fehlen
lassen. Wie oft ist das Publikum in Ver-
legenheit um den Kauf eines passenden
Weihnachtsgeschenks! Soll es diesmal
wieder so werden? Der kluge Geschäfts-
mann baut vor und bringt sich durch eine
Weihnachtsanzeige nachdrücklich in
Erinnerung.

Linoleum- und Stragula-Teppiche
in grosser Auswahl.
Balatum-Teppiche
Stückware:
200/300 cm . . . 12.00 m. Rand 16.00
200/210 cm . . . 10.50
200/180 cm . . . 9.50
Verlegem. 50/100 cm 0.95
Läufer 67 cm breit 1.70
Carl Bohlmann
Kortumstrasse 4 Ruf 826

Stadttheater Bochum.
Dienstag, 6. Dez.
8. gegen 10 1/2
8. 9
Die Bohème
Oper in 1 Bildern
von G. Puccini.
Mittwoch, 7. Dez.
7. gegen 11
8. 9
Niemi
Große tragische Oper
in 5 Akten v. Richard
Wagner.

Operetten-Theater
Drei Arme
Kleine Mädels
Operette von
W. Kollo
Telefon 534

Wer erteilt Nachhilfe?
in Mathematik, Physik,
Chemie, Englisch, Französisch,
Latein, Griechisch, Hebräisch,
a. d. Gesch. d. Bib.
Teppiche
Läuferstoffe
nur bewährte
Fabrikate,
sichere
Teillieferung.
Carl Bohlmann
Bochum, Kortumstr.
Fernruf 826.

Sprech-Apparat
ohne vorher unser
Angebot eingekauft
zu haben.
Unsere Wochenraten
stellen sich auf
RM. 3.-
Fahrzeug-Vortrieb
Brückstr. 38.

Passende Weihnachts-Geschenke
Standuhren
Armbanduhen
Taschenuhren
Mod. Schmuck
Bestecke
Kristalle
in grosser Auswahl
zu billigsten Preisen
Max Pander Bochum
Hernerstr. 9.

Klubsofas und Klubsessel
in Leder, Plüsch, Gobelin etc. kauft man
am besten nur beim Fachmann. Ständig
grosse Auswahl! Nur eigene Anfertigung,
keine Fabrikware, darum jahre-
lange Garantie.
A. Kallmerten u. Sohn
Polstermeister
Clemensstraße 7 Telefon 1938

Plisse-Brennerei
Scheffel & Rabanus
Buddenbergstraße 9, gegenüber Kaffee Rüsberg

Leib Stütze
Spezial-Korsett-Haus
Gesdw. Salomon, Bochum
Hochstraße 10 Telefon 2590

Würmer
beseitigt schnell und sicher die
„Riforma“ Wurmitin-Schokolade
Original-Zafel Nr. 1.—
zu haben im
Wörisholener Kräuterhaus
Bochum, Bitterstraße 8.

Lange Winterabende
verkürzt durch abwechslungsreiche
Unterhaltung für Jung und Alt ein
Sprech-Apparat
Fahrradhaus „Altstadt“
Gustav Ascheuer jr.
Bochum, Bongardstrasse 30 — Telefon 1689

Passende Weihnachts-Geschenke
Standuhren
Armbanduhen
Taschenuhren
Mod. Schmuck
Bestecke
Kristalle
in grosser Auswahl
zu billigsten Preisen
Max Pander Bochum
Hernerstr. 9.

Klubsofas und Klubsessel
in Leder, Plüsch, Gobelin etc. kauft man
am besten nur beim Fachmann. Ständig
grosse Auswahl! Nur eigene Anfertigung,
keine Fabrikware, darum jahre-
lange Garantie.
A. Kallmerten u. Sohn
Polstermeister
Clemensstraße 7 Telefon 1938

Plisse-Brennerei
Scheffel & Rabanus
Buddenbergstraße 9, gegenüber Kaffee Rüsberg

Leib Stütze
Spezial-Korsett-Haus
Gesdw. Salomon, Bochum
Hochstraße 10 Telefon 2590

Würmer
beseitigt schnell und sicher die
„Riforma“ Wurmitin-Schokolade
Original-Zafel Nr. 1.—
zu haben im
Wörisholener Kräuterhaus
Bochum, Bitterstraße 8.

Der Gen...
Die M...
12. zeig...
Melanch...
Frage des...
terung...
Grundstücke...
waren erf...
Bieregg...
von der G...
Engelbe...
Da...
im...
28) Die...
Ich habe...
merkte G...
„Unfin...
Spaz mach...
Ich f...
und richt...
ihrem Rad...
brängt hat...
„Der J...
sagt du b...
gefrüchten...
Eva m...
nicht mehr...
Das W...
fei aber d...
„Jahol...
ken nicht...
Billionen...
„Ist d...
der Archite...
Eva f...
Pahst jäh...
bleb hime...
Pah, Lau...
Gartenw...
vorüberge...
Das W...
legte ihre...
Stämme...
Hände vor...
der feine...
Gäuer...
ren, all...
wir wasche...

Bochumer Nachrichten.

Nachdruck unserer Originalberichte ist ganz oder auch im Auszug nur mit genauer Quellenangabe gestattet.

Bochum, 6. Dez.

Vom Nikolaus.

Nun kommt er wieder zu den Kindern, der freundliche Greis im Bischofsgewand, der „Nikolaus“, an dessen Gestalt sich die erste Weihnachtsfreude knüpft: das Christkindlein begleitet ihn. Aber ein gültiges Bild ist durch allerlei heidnischen Brauch vielfach stark verzerrt worden. Da wird er zum „Nikel“ oder zum Knecht Ruprecht, der mit dem langen Bart und der großen Rute die Kinder schreckt und sie erst durch die guten Sachen anlockt, die er aus dem großen Sack hervorholt. Nikolaus reitet auch auf einem Schimmel, wird zum „Schimmelreiter“, in dem die Erinnerung an den germanischen Boten fortlebt. Bisweilen ist er auch vom Pferd auf den Esel gekommen und an manchen Orten jagt er auf den Esel gekommen. Heute zu einem Vorleser der Weihnachtsfeier geworden, war in früheren Zeiten das herrlichste Fest des Winters für die Kinder, die eigentliche Bescherungsfeier und hat sich in diesem Sinne noch ab und zu erhalten. So zum Beispiel in Ostfriesland. Daher alle jene Vorbereitungen in früherer Zeit, die sich heute um das Christfest gesammelt haben. Rufen wurden gehalten, Mäxchen wurden abgehalten und Spiele veranstaltet. Nicht nur die Kinder, auch die Dienstboten wurden beschenkt; Lehrer und Schüler erhielten ihre Gabe. Davon ist nur noch die Kinderbescherung übrig geblieben. Schon lange vorher beten die Kleinen zu ihm, rufen ihn durch besondere Versuche und Sprüche herbei. Kleine Sacker, die sich schon vorher heimlich in den Zimmer oder im Hause finden können, daß er herannahet. Am Vorabend des Festes legen in den romanischen Ländern die Kinder ihre Schuhe vor die Tür, stellen sie an den Herd oder binden sie an den Schornstein; Strümpfe und Beutel werden zum Fenster hinausgehängt; anderwärts benützt man sich mit Schüsseln und Tellern. An einigen Orten ist es ein Schiffsfest, das, vom Nikolaus reich beladen, am nächsten Tage zurückkehrt.

Die Kinder träumen davon, daß in der Nacht der gute Nikolaus vorbeizieht, meist aber erscheint er auch höchst persönlich, prüft die Kinder und teilt seine Gaben aus, unter denen die Rute nicht fehlen darf. Seine Gefährten, die sich aus dunkler Heidenzeit um ihn gesammelt haben, sind nicht so mild und gütig. Diese wilde und ausgelassene Schar der „Nikolen“ trieb früher in mannigfacher Verkleidung, mit Hörnern und Schellen, mit Ketten und Kesseln ausgestattet, ihr lärmendes Wesen. Es sind Dämonen, die durch ihr Getöse die bösen Geister von Haus und Hof verjagen wollen; sie schrecken die Kinder, schwärzen die Wangen und peltschen die Nasen, die sie begehrten, wurden aber selbst reichlich bestraft, da man ihr Treiben für feindselig hielt. Dieser Mummenschanz am Nikolaustage ist noch bis von der Kirche verboten worden, hat sich aber noch früh in die Gegenwart erhalten. Die „Nikolen“ führten auch dramatische Spiele auf, zündeten Feuer an, um die sie herumprangen, und trieben allerlei Schabernack. Die Kirche hat bereits im 14. Jahrhundert versucht, aus dem Kinderfest und dem damit verknüpften Brauchen ein kirchliches Fest zu schaffen, nämlich das Kinderbischöps. Unter Leitung der Geistlichkeit wurde am Nikolaustage ein kleiner Bischof gewählt, nebst einem ganzen Klerus, der dann mit großem Aufwand und unter viel Geschrei Umzüge durch die Stadt hielt und sogar in der Kirche priesterliche Handlungen nachahmte. Die Erinnerung an den „Schimmelreiter“ bricht in dem schlesischen Brauch durch, daß die Bauern am Tage des Festes einen von der Kirche einen Nikolausritt veranstalten, der das Vieh vor Unglück und Seuche behüten sollte.

Der Gemeindehausbau in Wiemelhausen.

Die Monatsversammlung des ev. Bürger- und Arbeitervereins Ehrenfeld-Rechen am 1. 12. zeigte ein volles Haus; schon vor Beginn war der Melanchthonsaal dicht besetzt, stand doch die brennende Frage des Baues eines Vereinshauses zur Erörterung. Von der Altstadt, die ja an dem Kauf des Grundstücks an der Königsallee zur Hälfte beteiligt ist, waren erschienen: Pfarrer Ehrenberg, Kirchmeister Bierge und weitere Mitglieder des Presbyteriums, von der Gemeinde Wiemelhausen: Pfarrer Lühf, Engelbert und Riebermeier, Kirchmeister

Ein deutsches Krankenhaus in Porto Negro.



In Porto Negro, der Hauptstadt des brasilianischen Staates Rio Grande do Sul in Südbrasilien, wurde ein deutsches Krankenhaus eingeweiht. Dieses Krankenhaus war ein dringendes Bedürfnis, da Brasilien bekanntlich über eine bedeutende deutsche Kolonie verfügt und in der Stadt Porto Negro allein mehr als 3000 Deutsche wohnen.

Schmale und Mitglieder des Presbyteriums und der Repräsentation. Wie kommen wir zu dem Bau eines Vereinshauses? So lautete das Referat des Pfarrers Lühf. Das Bauprojekt war bereits einmal vor mehr als 12 Jahren in der Anfangszeit der Festlegung, wurde dann aber durch die einsetzende Inflation wieder hinfällig. Zu dem wieder aufgetragenen Plan kam dann später der Antrag, auch für den Betrieb eines Vereinshauses zu bauen. Der Bauplan hierfür wurde inzwischen erworben. Die Bedürfnisfrage für den Bau der Häuser sei nun bei der ständig wachsenden Seelenzahl eine immer dringender werdende. Der Referent zeigte verschiedene Wege, wie nach seiner Ansicht zum Bau zu kommen wäre. Vorweg zu nehmen sei, dies verriet auch die rege Aussprache, daß bei den den Kirchengemeinden obliegenden geliebten Verpflichtungen kein Zuschußhaus, das den Etat belastet, entstehen dürfte, sondern daß der Bau so auszuführen sei, daß er sich selbst unterhalte. Hier sei zunächst an ein Soloplatz zu denken, das in einem gänzlich leeren, an Räume für Lichtbilder und nicht zuletzt auch an große Säle. All diese Fragen wurden der bereits in der Altstadt und Wiemelhausen gegründeten Kommission mit auf den Weg gegeben, deren Aufgabe es nunmehr sei, ernstlich und mit Eifer an die Sache heranzugehen.

Wie wird's Wetter?

Das Hochdruckgebiet über Osteuropa besteht noch in unveränderter Stärke fort, während das ozeanische Tiefdruckgebiet langsam über Westeuropa vordringt. In Deutschland war es gestern früh meist bewölkt und vielfach neblig; doch fielen nirgendwo nennenswerte Niederschläge. Die Morgenstemperaturen lagen im Westen Deutschlands in der Nähe des Nullpunktes, in den übrigen Teilen zwischen einem und sieben Grad Frost.

Vorhersage bis Mittwoch: Wolkig, zunächst noch ohne erhebliche Niederschläge bei wenig veränderten Temperaturen.

Westfalens Gasfernversorgung.

Die Vervollständigung der großen Städte.

Die Bauarbeiten für die Leitung der Ferngasleitung zur Versorgung der im südlichen Westfalen gelegenen Konzentrationen sind in vollem Gange. Das ist aber auch der einzige Fortschritt, den die Gasfernversorgung in Westfalen bisher gemacht hat. Nach der Gründung der Studiengesellschaft, an der die Provinz, die Städte und Kreise sowie die Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalen beteiligt sind, hätte man einen rascheren Fortgang der ganzen Angelegenheit erwarten dürfen. Bekanntlich zeigten sich die Landkreise und Städte, die von der großen Fernleitung in das südliche Westfalen hergeführt werden, oder wenigstens durch Nebenleitungen leicht erreichbar sind, geneigt, das Gas aus dieser Leitung zu beziehen. Die Kommunalverbände legten aber Wert darauf, möglichst geschlossen sowie unter Mitwirkung der Provinz mit der A.-G. für Kohleverwertung in Verbindung zu treten. So kam die Studiengesellschaft zustande.

Schon bei den ersten praktischen Verhandlungen zeigte es sich, daß die in der Gesellschaft vertretenen Interessen teilweise sehr auseinander gehen. Die Provinzialverwaltung stellte sich auf den Standpunkt, daß alle Abnehmer für das Gas einen einheitlichen Bezugspreis bezahlen sollten. Das bedeutete, daß das Gas in den Städten des Ruhrgebietes genau soviel gekostet hätte, wie in den Gemeinden des Sauerlandes oder im Regierungsbezirk Minden, wohin es durch viele Kilometer lange Leitungen erst verschickt werden muß. Dieser Ansicht traten die Städte des Ruhrgebietes entgegen und verlangten einen billigeren Preis. Ueber diesen wichtigen Punkt konnte bisher eine Einigung nicht erzielt werden. Die Städte im westfälischen Teile des Ruhrgebietes stellen gegenwärtig Erwägungen darüber an, ob sie nicht mit dieser oder jener großen Zentrale, die innerhalb oder in der Nähe ihrer Stadtgrenzen liegt, selbständige Lieferungsverträge abschließen sollen. Soweit wir unterrichtet sind, ist durch den Vorvertrag die Versorgung von Gas durch die A.-G. für Kohleverwertung ohne Mitwirkung der provinziellen Verteilungsgesellschaft ausgeschlossen.

Dr. Kuntel über das Schulgesetz.

Auf Einladung der Deutschen Volkspartei hielt in Gelsenkirchen der volksparteiliche Vertreter im Bildungsausschuß des Reichstags, Reichstagsabgeordneter Dr. Kuntel, vor zahlreichem Publikum einen beachtlichen Vortrag über das Reichsschulgesetz. Das Gesetz bedeute ein feilliches Ringen, wir ständen in einem Kulturkampf, wie wir ihn in Deutschland wohl noch nie erlebt hätten. Die weltliche Schule trete heute zum ersten Mal in die Erscheinung, und zwar in einer Form, die an zivilisatorisches Selbstbewußtsein grenze. Man könne aber diese Schulform nicht verhindern, und deshalb müsse man in Wettbewerb zu ihr treten. Entweder habe die christliche Schule sozialer Geisteskraft, um sich in dem natürlichen Wettbewerb zu behaupten, und das glaube er, oder die Vertreter des Materialismus hätten mit ihrer Behauptung recht, daß das Christentum eine überholte Erscheinung sei. Die Deutsche Volkspartei fordere keinesfalls die Gemeinschaftsschule zum Nachteil der Volksschule. Sie wolle aber nicht, daß die christliche Schule verdrängt werde. Die Volkspartei fordere, daß ohne Neibung und Kampf zu einem bestimmten Zeitpunkt unsere heutigen evangelischen und katholischen Schulen hinübergeleitet werden in die Schule des neuen Reiches. Deshalb müßten auch die fester bestehenden Gemeinschaftsschulen bestehen bleiben. Vor allem müsse darauf Bedacht genommen werden, daß überall die Schulform weiter entwickelt wird, die im Laufe der Jahrhunderte entstanden ist und die also am besten den Bedürfnissen Rechnung trägt. Dem kirchlichen Leben drohe aus den Schulkämpfen dann Gefahr, wenn man diese kulturelle Bewegung zu einer Parteifache erniedrige. Der Redner schloß mit einer ersten Mahnung zur Einheit aller evangelischen Eltern, damit der Geist der Schule für unsere Jugend über den Parteigeist siege zum Wohle der kommenden Geschlechter.

Eine andere Schwierigkeit liegt in der Aufbringung des erforderlichen Kapitals. Wie wir erfahren, ist für die Einrichtung der Gasfernversorgung in der Provinz Westfalen ein Betrag von 10 bis 12 Millionen Mark erforderlich. Die Beschaffung dieses Kapitals ist bis heute eine ungelöste Aufgabe geblieben.

Dr. Professor Reichwein wird auf Einladung der Kopenhagener Konzertvereinigung am 26. und 28. Dezember in der hiesigen Hauptstadt zwei Konzerte dirigieren. An deutschen Werken wird Reichwein das „Meisterlied“, „Borje“, die „Freiheits-Ouverture“, die „C-Moll-Symphonie“ von Haydn und die „Romantische“ von Bruchner bringen.

Dr. Meißner für die Provinz Westfalen. Die Provinz Westfalen hat unter Mitwirkung des Staates und der Stadt Dortmund bereits im Jahre 1904 eine besondere Meisterkurse eingerichtet. Der Beginn der nächsten großen achtwöchigen Meisterkurse für Schulmacher, Schneider ist festgesetzt auf Montag, 9. Januar 1928. Wegen der guten Unterrichtserfolge war die Teilnahme an den Kursen bisher eine sehr große. Seit Beginn der Kurse benutzten 2000 Handwerker diese vorzügliche Unterrichtsmöglichkeit. Die Kurse sollen den Meistern dazu dienen, sich mit den neuesten Techniken vertraut zu machen. Ferner sollen auch die älteren Gesellen bzw. solche, die in nächster Zeit sich selbständig machen wollen, Gelegenheit zur Teilnahme an den Kursen haben. Für diese sind die Kurse inbezug auf die Abhebung der Meisterprüfung sehr wertvoll. Der Unterricht findet täglich von 8-12 und 14-18 Uhr statt. Samstag nachmittag frei. Jeder Kurs dauert 8 Wochen. Unterrichtsfächer sind: Zeichnen, praktische Übungen in den neuesten Techniken, Kalkulation, Maschinen, Werkzeug, Materialkunde, Buchführung, Rechnen, Bürger- und Gesetzeskunde, sachverständige Vorträge. Das Unterrichtsgeld beträgt 50,- Mark für den Kursus. Bedürftigen Teilnehmern kann eine Beihilfe zum Lebensunterhalt bewilligt werden. Die Anmeldungen, wozu besondere Formulare bei der Leitung der Meisterkurse und den westfälischen Handwerkskammern zu haben sind, sind bis zum 20. Dezember 1927 zu richten. „An die Leitung der Meisterkurse in Dortmund, Brüggemannstraße 25“.

Dr. Trennung von Schnellverkehrsgepäck. Schnellverkehrsgepäck werden bekanntlich amtlich unterbrochen, sobald eine Ferngesprächsverbindung hergestellt ist, die sonst warten müßte. Auch Witterungsgramme genügen den Vorrang. Für solche Trennung von Schnellverkehrsgepäck soll fortan, zunächst vorläufig, eine Entschädigung mit folgenden Einschränkungen gegeben werden:

Der Ruck im Fahrstuhl

Roman von Roman von Fechter

(Nachdruck verboten.)

28) Die Bäume am Großen Stern waren schon kahl. „Ich habe eigentlich ein unangenehmes Gefühl“, bemerkte Eva. „Unfinn“, sagte der Architekt. „Es wird dir vielen Spaß machen.“ „Ich komme gar nicht mit hinein“, erklärte Eva und richtete sich aus der Ecke zwischen dem Mäxchen und ihrem Nachbarn auf, in die eine scharfe Kurve sie gedrängt hatte. „Der Mann fährt gut“, lobte der Architekt; was sagst du dazu, daß die Markt an der New Yorker Börse gestiegen ist? „Eva mußte nicht, was sie dazu sagen sollte. „Sie ist gestiegen“, wiederholte Gieseler, „sie wird nicht mehr gehandelt.“ Das Mädchen zuckte die Achseln und bemerkte, sie sei aber doch da. „Ja wohl“, lachte der Architekt, „bei uns; aber draußen nicht. Wir haben kein Geld mehr trotz unserer Billionen.“ „Ist das sehr schlimm?“ fragte Eva. „Ich fürchte, es wird sehr schlimm werden“, sagte der Architekt. „Ist dir auch nicht kalt?“ Eva schüttelte den Kopf. Sie drangen in rascher Fahrt schnell in den Hof vor. Die Spender Straße blieb hinter ihnen zurück, und der gelbe Treptower Park, Baubetonkolonnen und Fabriken, Friedhöfe und Gartenwirtschaften – und Eva ließ die Welt an sich vorbeiziehen und staunte, daß Berlin so groß war. Das Auto fuhr durch mageren Kiefernwald. Sie legte ihre Hand leicht auf die Gieseler's: „Wie rot die Stämme sind.“ Der Architekt nickte; aber er zog seine Hände vorsichtshalber unter die Decke; denn vorne saß der feine Chauffeur. Häuser, Menschen, Meinstadt mit Großstadtdallern, allerhand Geräusche: Spender. „Ach, hier lassen wir stehen.“ bemerkte Eva verträumt.

Frische Luft strich über sie hin, herblich kühl, durchweht von dem kräftigen Geruch ferner Kartoffelfelder. Eva atmete tief. „Du, das ist schön.“ „Wenn man bloß wüßte, was daraus werden soll“, erwiderte Gieseler und drückte seinen Fuß fester. „Aus der Geschichte mit der Markt, meine ich. Ich fürchte, das ist der Ruck, der die ganze Geschichte zum Stehen bringt.“ Weiße Diefen glitten vorüber, hell im Nachmittagslicht, und bunte Bäume standen wunderbar vor fernem, blauem Himmelsrand. Eva wies mit der Hand darauf hin: „Ach, es wird schon wieder werden.“ „Das sagst du so“, meinte er. „Ihr seid ja reiche Leute; aber was soll ich sagen?“ „Sind wir wirklich reich?“ fragte Eva, eine Locke aus dem Gesicht streichend. „Ich weiß es nicht.“ „Eigentlich weiß ich heute keiner“, nickte Gieseler. „Aber ich möchte bloß wissen, was werden soll, wenn der Dollar nicht mehr steigt.“ „Das wäre doch sehr gut für uns“, sagte sie. „Ich danke“, äußerte der Architekt. „Da kommt Friedrichshagen.“ Eva machte wieder ein ängstliches Gesicht: „Ich möchte vorher aufsteigen.“ Er lachte: „Fahre ruhig mit bis unten an den See, da kannst du dich immer noch verabschieden und solange ich zu tun habe spazierengehen oder einen Kaffee trinken.“ Der Chauffeur bog mit elegantem Schwung in eine breite, mit herrlichen Bäumen bestandene Straße ein, ließ ein Denkmal, eine Kirche, ein Dutzend Biergärten und Konfitorien hinter sich, fuhr durch allerhand hübsche Seitengassen, tütete ohne anzuhören ein paar mal energisch und geräuschvoll und alit zuletzt mit seinem Wagen durch ein weitläufiges Gittertor über festbestreute Wege in einen großen, alten Garten mit hohen hohen Bäumen, unter denen eine funkelnde neue Villa im milden Licht der herrlichen Nachmittagsonne ihre Vornehmheit und Gesamtschönheit genoss. Er ruhte nicht eher als bis er unter der glasüberdachten Einfahrt vor dem Hause hielt, dessen Tür ein Diener bereits geöffnet hatte. Es half nichts mehr: Eva war gefangen. Sie ärgerte sich und machte ein unglückliches Gesicht; sie konnte nur der süß einladenden Gebärde des Türhüters folgen. Eine hohe Halle nahm sie auf. Ein schwarzes Mädchen mit weißer Schürze half ihnen beim Ablegen der Mäntel; dann öffnete der Diener die eine Hälfte einer

großen Flügeltür, und sie standen gebendet in einem riesigen Raum, der sich fast durch die ganze Länge des Hauses ausdehnte. Die Wand gegenüber dem Eingang war nur Fenster, und vor dem Fenster war nur See: eine riesige, silberne Schimmernde, weite Fläche, die fast heller strahlte als der blaue Himmel über ihr. Drüben jenseits des Wassers lag dunkel wie eine schwere, schwarze Silhouette ohne Zeichnung ein verklärter Höhenzug, die Mittelberge. „Wie schön“, sagte Eva und ging unwillkürlich um den langen, langen Tisch in der Mitte des Pimmers herum zum Fenster. „Herrlich ist das!“ „Nicht wahr?“ bestätigte Gieseler mit einem Stolz, als ob er die Landbesitzer mitgebaut hätte. „Das habe ich gut gemacht, nicht?“ „Aber daß ich hier bin, ist schrecklich“, sagte sie, „wie heißt der Mann eigentlich?“ „Traugott Lehmann heißt er, und es ist gar nicht schrecklich“, antwortete der Architekt, „du bist eine Schülerin von mir und interessierst dich für das Haus. Im übrigen redet er und nicht du.“ „Was ist er denn?“ „Rentier“, erwiderte Gieseler, „aber, wie man heute sagt, Schieber. Aber du wirst ja sehen. Er ist ein ordentlicher Mann.“ Vor den Fenstern zog sich eine breite, durch eine halbhohle Brüstung nach dem See und dem Garten abgetrennte Terrasse hin, auf der noch wie verfallene weiße Sommermöbel einladend umherstanden. Ueber den See stieß langsam, von einem qualmenden Schlepper gezogen, ein dunkler Zylinder. Die Sonne neigte sich gegen den Abend. „Ist er verheiratet?“ fragte Eva träumerisch in das sinkende Licht. „Er macht wenig Gebrauch davon“, sagte der Architekt. „Ich glaube, es ist nicht ganz leicht für ihn.“ „Da, da sind Sie ja“, klang hinter ihnen eine laute, freundlich berlinerische Stimme. Sie wandten sich um. Herr Traugott Lehmann kam um den Tisch herum, sie zu begrüßen. Eva sah ihn fast etwas erstaunt an: er packte nämlich ganz gut in seine Villa. Sie hatte eigentlich etwas anderes erwartet. Herr Lehmann war ein breiter, ziemlich großer Mann mit faust geradem Gesicht und blondem Schnurrbart; er trug einen hellen Anzug, dem man es anjah, daß er von einem guten Schneider herrührte,

wenn auch zwischen der Hüfte und ihrem Träger noch keine völlige Harmonie erzielt war. Und er fiel auch durch die helbe Bemalung, mit der er seine Gäste willkommen hieß, durchaus nicht aus seinem jetzigen Rahmen heraus. Er schüttelte Gieseler die Hand: „Das ist nett, daß Sie gekommen sind“, er verbeugte sich nachmalig vor Eva: „und daß Sie Ihre Frau Gemahlin mitgebracht haben, freut mich sehr.“ Eva wurde rot und schüttelte den Kopf; der Architekt aber sagte: „Darf ich Ihnen meine Schülerin, Fräulein Jordan, vorstellen; sie interessiert sich sehr für diesen Bau. Ich hoffe, Sie haben nichts dagegen, Herr Lehmann.“ „Aber ich bitt' Sie“, sagte Herr Lehmann, „ich bitt' Sie; warum soll sie sich nicht interessieren? Ich freu mich sehr, Fräulein.“ Und er streckte ihr seine Rechte hin. Eva sah auf diese Hand und mußte zugeben, daß sie das erste war, das nicht recht in diese hochherrliche Umgebung passen wollte. Sie war groß und behaart, mit kurzen, dicken Fingern, und ihre Hand verschwand fast völlig in der unentrichtbaren Umschließung dieses Gebildes. „Haben Sie schon Kaffee getrunken?“ fragte Traugott Lehmann, während er geräuschvoll seine Nase putzte. „Es ist ziemlich frisch draußen.“ Gieseler schüttelte den Kopf. „Na, denn wollen wir mal gleich“, sagte Herr Lehmann, „trat an den Tisch und sahle die Kante mit seiner großen Pranke.“ „Süß, was?“ lachte er Eva an. „Sehn Sie mal hier, überall unter der Tischplatte elektrische Klingeln. Ich kann sitzen, wo ich will. Keine Gefährdung.“ Der Diener trat in das Zimmer und sah seinen Herrn fragend an. „Wir wollen oben Kaffee trinken“, sagte Traugott Lehmann, „und denn in die kleinen Torte und Bonnasachen und so was für die junge Dame, und für uns in Cognat und Aigaren.“ Der Diener nickte und verschwand. Der Architekt aber sagte: „Wollen wir nicht erst das Haus besichtigen, solange es noch hell ist?“ „Aber jense“, stimmte Lehmann zu, und er drückte wieder auf einen seiner Klingelknöpfe unter der Tischplatte. (Fortsetzung folgt.)

abende
slungsreiche
und Alt ein
parat
Günstige Zahlungsbedingungen!
Alstadt
er jr.
— Telefon 1689

-Göschel
n
n
k

Bochum
Hernerstr. 9.
Klubsecke

u. Sohn
ter
Telefon 1938

merci
anus
Kaffee Rilsberg

rgarn-
Läufer
Muster und Streifen
besten Qualitäten
Jansen
18. Ruf 4802

stört werden. Die unterbrochene Verbindung wird nach Beendigung des Ferngesprächs (oder nach Übermittlung des Mitteilungsgramms) wiederhergestellt, wenn der Teilnehmer, der das unterbrochene Gespräch angemeldet hatte, dies spätestens eine Stunde nach Unterbrechung der ersten Verbindung beantragt. Bei der Gebührenberechnung werden die auf volle Minuten abgerundeten Gesprächszeit des unterbrochenen Gesprächs und des Mitteilungsgramms zusammengezählt; auf die Summe wird eine Minute gutgeschrieben. Wird auch die Gesprächszeit des unterbrochenen Gesprächs oder Mitteilungsgramms unterbrochen, so kann für das weitere Gespräch eine freie Gesprächszeit mehr gewährt werden.

„Inbetriebnahme der Fernheizanlage.“ Seit einigen Tagen ist das Fernheizwerk der Stadt Bochum in Betrieb genommen. Mit Heißluft versorgen werden bis jetzt außer einigen Privatbauten im Ehrenfeld der neue Betriebsbahnhof der Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahn an der Wiemelhauser Straße, das Verwaltungsgebäude der Firma Dr. Otto. In den nächsten Tagen wird die Heißluftversorgung das Stadttheater und das Verwaltungsgebäude des Berufsverbandes ausgedehnt werden. Auf dem Heizwerk Friederich sind zwei weitere Kessel mit je 240 Quadratmeter Heizfläche eingebaut worden. Die Anlage verfügt bisher über 4 Heizkessel mit je 100 Quadratmeter Heizfläche, von denen jedoch nur drei in Betrieb sind.

„Vom Betriebsbahnhof der Straßenbahn.“ An dem Verwaltungsgebäude des neuen Straßenbahnbetriebsbahnhofes sind zwei große Uhren angebracht. Der in der Nähe des Betriebsbahnhofes liegende tiefe Geländeabschnitt zwischen Otto-, Wiemelhauser und Luxemburger Straße wird angeflutet. Hier wird später eine Grünanlage entstehen.

„Vom Wiemelhauser Friedhof.“ Auf dem Friedhof in Wiemelhausen wurde vor einiger Zeit der Ausganga zwischen dem evangelischen und katholischen Friedhof zur Wasserstraße beseitigt und Ergräbnisse aus dem Gelände entfernt. Nunmehr ist am jüdischen Friedhof ein neuer Eingang geschaffen, da dieser Teil noch für Jahrzehnte Raum für Grabstätten bietet. Die freien Plätze auf dem ev. und kath. Teil gehen der Reihe nach zu machen, um bis zur Fertigstellung des Zentralfriedhofes den Bedürfnissen Rechnung zu tragen. Wird der Platz nicht ausreichen, so soll der Friedhof in Weimar bzw. an der Blumenfeldstraße mitbenutzt werden.

„Nichttrauer-Abteile bei der Reichsbahn.“ Die in der Tagespresse erschienenen Beschwerden des Publikums, über die Nichtinstandhaltung des Nachverkehrs, haben der Reichsbahndirektion Essen Veranlassung gegeben, die Zugpersonalen erneut anzuweisen, streng darauf zu achten, daß in den Nichttrauer-Abteilen das Rauchen unterbleibt. Das Zugpersonal kann aber, einmal während der Fahrt, nicht ständig in allen Abteilen gleichzeitig diese Aufsicht ausüben. Vielfache Abhilfe ist nur dann zu erreichen, wenn die Raucher sich selbst möglichst aus freien Stücken den Anordnungen der Reichsbahn fügen und das Rauchen in den Nichttrauer-Abteilen unterlassen. Außerdem wäre es zu wünschen, daß die Mitreisenden solche rauchlosen Raucher dem Schaffner anzeigen.

„Vor dem sicheren Tode bewahrt.“ Während der Nachschicht wurde der Arbeiter der Maschinenerei des Bochumer Vereins Braumann beim Vorsteilen von Treibzapfen auf seiner Drehbank am Oberflächel vom Mitnehmer abgelenkt und über die Maschine geschleudert. Der Dreher Wilhelm Krüdt sprang auf das Gesicht des B. hinzu, um die Maschine außer Betrieb zu setzen. Er setzte zunächst die Schließschraube fest und beseitigte dadurch die größte Gefahr. Da er infolge Verbleibens der Ausdrückvorrichtung und wegen seiner geringen Körpergröße nicht an den Ausdrücker der Hauptspindel herankommen konnte, so brachte er unter eigener Lebensgefahr die Maschine dadurch zum Stillstand, daß er sich an den umlaufenden Treibriemen hingabte, bis hinreichende Arbeiter den B. aus seiner gefährlichen Lage befreiten. Es gelang Krüdt auf diese Weise, schwerer Unheil für Braumann, der in Lebensgefahr schwebte, zu verhüten. Krüdt hat bei dieser Gelegenheit große Gelassenheit und außerordentlichen persönlichen Mut bewiesen. Er ist bei der Verurteilung seiner Verdienste vorzuziehen worden, da er seinen Mitarbeiter vor dem sicheren Tode bewahrt hat.

„Aus dem Stadtteil Hordel.“ Die Arbeiten an der neuen Kaserne der Reichswehr sind beendet. Eine neue Ladebühne ist hergestellt und ein Baggerwerk gebaut. Die Arbeiten zur Durchlegung der Stillbachstraße sind in einigen Wochen fertig gestellt. Gewaltige Reihungen sind von dem Mauerwerk Grundriss mittels Greifbagger abgetragen.

„Reichsbund Deutscher Diplomvolkswirte e. V.“ Im Institut für Wirtschaftswissenschaften und Sozialwissenschaften der Universität Münster i. W. hatten sich kürzlich die bisherigen Landes- und Provinzialverbände der deutschen Diplomvolkswirte, die bereits bei Eintragung in die verschiedenen Verzeichnisse als Reichsverband Deutscher Diplomvolkswirte aufgeführt waren, zum Reichsbund Deutscher Diplomvolkswirte zusammengeschlossen. Vertreter des preussischen, bayerischen, badischen und thüringischen Landesverbandes und eine Reihe von Provinzialverbänden waren anwesend. Als erster Vortragsredner wurde der Reichsbund Deutscher Diplomvolkswirte gewählt. Der Münsterer Universitätsprofessor Dr. B. u. d. auf den die Initiative zu dieser Gründung zurückgeht, wurde zum 1. Vorsitzenden bestellt. In das Kuratorium wurden die anwesenden Professoren Dr. Mann (Köln) und Dr. Spethoff (Bonn) zu Stellvertretern gewählt und die Geheimräte Prof. Dr. S. r. n. e. (Berlin) und Prof. Dr. S. a. r. m. s. (Kiel) zunächst für das Kuratorium als Mitglieder auszuwählen.

„Am 8. Dezember totale Mondfinsternis.“ Der Beginn der totalen Verfinsternung ist um 4,52 Uhr nachmittags mitteleuropäische Zeit. Das Naturphänomen ist fast in ganz Deutschland gut zu beobachten. Nach unserer Zeitmessung hält die Finsternis von 4,52 Uhr bis 7,14 Uhr an. Erst nach fast 4 Jahren, Juli 1931, folgt die nächste totale Mondfinsternis.

„Kraftwagenkontrolle.“ Am Sonntag wurde von der Polizei an den Ausgangspunkten der Hauptverkehrsstraßen eine Revision aller Kraftwagen vorgenommen. Man sollte die Papiere auf ihren ordnungsmäßigen Stand prüfen und etwaige unerlaubte Fahrten mit falschen Ausweisen oder unzulässiger Benutzung der roten Erkennungszeichen feststellen.

„Wenn man während des Fahrens abspringt.“ Ein etwa 20-jähriger junger Mann, der in den Samstags-Nachmittagsstunden auf dem Anhänger einer Straßenbahn stand, sprang an der Generalsstraße von dem in schneller Fahrt befindlichen Straßenbahnzug ab. Er

Die gemeindlichen Mehrausgaben 1927

Tagung der Finanzbezirksvereine größerer westfälischer Städte.

Die Finanzbezirksvereine größerer westfälischer Städte nahmen in ihrer letzten Sitzung Stellung zu den Mehrausgaben im Rechnungsjahr 1927.

Wir geben das Wesentliche der Erörterungen, das auch für weitere Kreise sehr beachtenswert ist, im folgenden wieder:

Gemeinden und Kinofeuer.

Bei der von Jahr zu Jahr gestiegenen Finanznot der Gemeinden bilden die Einnahmen aus der Kinofeuer einen wichtigen Bestandteil der Gemeindecinnahmen überhaupt, so daß ihr Fortfall nur durch eine Erhöhung der Gewerbesteuerzuschläge wettgemacht werden könnte. Welche Bedeutung die Vergütungssteuer für den Gemeindehaushalt hat, zeigen folgende Vergleichszahlen.

Gemeinde	Vergütungssteuer	ist gleich Erhöhung des Zuschlages zur Gewerbesteuer	Ertragsumme	Ertragsumme
Bochum	250 000	60 Proz.	188 Proz.	188 Proz.
Duisburg	500 000	65 Proz.	313 Proz.	313 Proz.
Essen	650 000	71 Proz.	406 Proz.	406 Proz.
Gelsenkirchen	200 000	76 Proz.	200 Proz.	200 Proz.
Hagen i. W.	150 000	62 Proz.	272 Proz.	272 Proz.
Recklinghausen	71 000	71 Proz.	213 Proz.	213 Proz.
Dortmund	500 000	54 Proz.	219 Proz.	219 Proz.

Nachtragsumlage 1927.

Infolge reichsgerichtlicher Urteile werden die Gemeinden noch im Laufe des Rechnungsjahres 1927 mit neuen Ausgaben belastet, für die ihnen, wie üblich, neue Einnahmen nicht zur Verfügung gestellt werden. Die Erhöhung der Garantie bei der Einkommen- und Körperschaftsteuer wird wettgemacht durch den Fortfall der Garantie bei der Umsatzsteuer. So müssen die Gemeinden für die erhebliche Neubelastungen, die aus der Für-

sorge für die Geschlechtskranken, die Erhöhung der Wohlfahrtslasten durch das Arbeitslosenversicherungsgesetz und die Befolgungsreform erwachsen, ihrerseits nach Einnahmequellen suchen. Da eine Erhöhung der Steuerüberweisungen nicht zu erreichen sein wird, würde den Gemeinden entgegen ihrem eigenen Bestreben nichts anderes übrig bleiben, als auf die ihnen allein verbliebenen Realsteuern zurückzugreifen. Das würde bei der ohnehin hohen Belastung dieser Steuer in manchen Gemeinden zu großen Unzulänglichkeiten führen. Die Gemeinden müssen daher im Interesse ihrer Gemeindeglieder die Forderung erheben, daß die im Frühjahr 1927 abgeschaffte Getränkesteuer, die wirtschaftlich und sozial durchaus gerechtfertigt ist, auf Wein und Branntwein als Reichssteuer für alle Gemeinden wieder eingeführt werden müsse, um die starke Belastung der Realsteuern nach Möglichkeit zu vermeiden. Das ist um so begründeter, als nach Abschaffung der Steuer eine Senkung der Wein- und Branntweinpreise nicht zu erwarten war.

Die Steuererlöse, die durch den Verzicht auf die Wein- und Branntweinsteuer verursacht sind, sind recht erheblich. Sie lassen sich aus einem Vergleich des Getränkesteuerfolls für die Jahre 1926 und 1927 entnehmen. Nach den Haushaltsvoranschlägen wird die Mindereinnahme an Biersteuer 1927 gegenüber der Getränkesteuer 1926 betragen:

Gemeinde	Minde-Einnahme 1927	Ertragsumme	Ertragsumme
Bochum	150 000	36 Proz.	113 Proz.
Dortmund	200 000	22 Proz.	88 Proz.
Düsseldorf	900 000	72 Proz.	281 Proz.
Essen	600 000	65 Proz.	375 Proz.
Hagen i. W.	50 000	47 Proz.	357 Proz.
Recklinghausen	20 000	12 Proz.	67 Proz.
Recklinghausen	40 000	40 Proz.	120 Proz.

*) Gewerbesteuern.

Die Angestelltenversicherungs-Wahlen.

Neueste Ergebnisse.

Wie uns vom Deutschen Nationalen Handlungsgehilfen-Verband mitgeteilt wird, ist bisher im rhein-westfälischen Bezirk von 93 von 114 Bezirken bekannt. Es haben erhalten:

D. H. V.	Stimmen	Vertrauensm.	Ergebn.
Gebag.	29 075	146	233
G. D. V.	43 453	165	284
G. D. V.	17 781	67	132
Hauptauschuss z. f.	65 025	244	443
Abund	18 901	38	121

Somit hat der D. H. V. allein an Vertrauensmännern mehr als das vierfache der Stimmzahl des Abund erhalten. Aus dem Reich ist das Ergebnis von 851 von rund 1100 Bezirken bekannt. Es haben erhalten:

D. H. V.	Stimmen	Vertrauensm.	Ergebn.
Gebag.	237 193	1212	1876
Gebag. z. f.	349 911	1383	2329
G. D. V.	208 375	698	1397
Hauptauschuss z. f.	592 250	2160	3916
Abund	235 787	438	1224
Wilde	4 534	55	145

Somit hat der D. H. V. 45,7 Prozent der Hauptauschüsse, 81,4 Prozent der Stimm der Vertrauensmänner, während der Abund, der bei den Wahlen des Jahres 1921 rund 25 Prozent hatte, auf 16,5 Prozent zurückgegangen ist.

rufte nach hintenüber aus und schlug mit dem Kopf auf die Straße, indem er aus Nase und Mund stark blutete und Anzeichen einer Gehirnerschütterung gegeben waren. Es hätte nicht viel gefehlt, dann wäre der Springer noch von einem Auto, das die Straßenbahn überfahren wollte, überfahren worden.

„Die Tätigkeit der Feuerwehr im November.“ Im Monat November fanden 22 Alarmläufe statt. Diese wurden verursacht durch 12 Mitterfeuer, 12 Mitterfeuer, 1 Schornsteinbrand, 7 böswillige Alarmläufe und einmal außerhalb des Stadtgebietes. Zweimal wurde die Hilfe der Feuerwehr in Anspruch genommen, ohne daß eine Feuergefahr vorlag.

„Unfälle.“ Beim kath. Kirchenneubau in Hordel führte ein Maurer vom Gerüst und blieb mit schweren Schädelfrakturen liegen. Nahe der Giedeler Kirche ereignete sich ein ähnlicher Unfall. Zwei Arbeiter erlitten starke Körperverletzungen. Sämtliche Verletzungen mußten in das Krankenhaus geschafft werden.

Was die Polizei berichtet . . .

Am 3. 12. 27 fuhr auf dem hiesigen Neumarkt ein Fußgänger einem Personenkraftwagen in die Seite, wobei ein Koffelberg beschädigt wurde. Person ist nicht verletzt. Die Schuld soll den Lenker des Kraftwagens treffen.

Auf der Clemensstraße wurde am 4. 12. 27 eine Frau von einem Personenkraftwagen angefahren und leicht verletzt. Die Schuld trifft den Führer des Kraftwagens.

Am 3. 12. 27 wurde einem Lehrling aus dem Hause Hochstraße 1 sein Fahrrad, das er hier für kurze Zeit untergestellt hatte, von Diebstahl aus entwendet, gestohlen. Das Rad war ordnungsmäßig abgesehen. Es handelt sich um ein Herrenfahrrad, Marke R. S. U., Nr. 562814. Vor Ankauf wird gewarnt. Sachdienliche Mitteilungen erbittet die Kriminalpolizei, Hattlinger Straße 59/61, Zimmer 35.

Zur Anzeige gelangten 3 Personen wegen Diebstahls, 1 Person wegen Unterschlagung, 1 Person wegen Betruges, 1 Person wegen Vergehen gegen die §§ 176 Riffer 2 und 177 und 1 Person wegen Vergehen gegen den § 281 Riffer 2 R.-Str.-G.-B.

Festgenommen wurden eine Person wegen Verbrechen des Diebstahls und unbefugten Waffengebrauches, eine Person wegen Vergehen gegen die Paragraphen 173 und 174 R.-Str.-G.-B., eine Person wegen Ladendiebstahls und eine Person wegen Hausfriedensbruchs und Sachbeschädigung.

Die Weltreligionen.

Ergänzender Vortrag über chinesische Kultformen.

Im Anschluß an den letzten Vortrag im Rahmen der Reihe „Die Weltreligionen und die Weltkulturen“, den Herr Prof. Dr. Ehrenberg gestern abend im kleinen Saale des Parkhauses über China und die verschiedenen Formen seiner Religionslehren.

„Die Brücke von Indien nach China“, führte der Redner in bekannt glänzender Rhetorik aus, ist der Buddhismus, diese sozialagereformierte Religion. Doch während die Zahl der Anhänger Buddhas in Indien verschwindend gering ist, ist seine Lehre in China vorherrschend. Der Stand des Geistes jedoch — in Indien die erste Stufe — ist in China völlig fremd. Im Konfuzianismus, einer ausgeprägten Staatsreligion, die von einer unerschöpflichen Schöpfungskraft befeuert ist, ist der Priester eben Beamter, Mandarin, wie auch der Richter, der Lehrer Mandarin ist. Im Unterschied zu Indien, das der Welt gänzlich abgewandt ist, ist China in seiner Religion weltzugewandt; die grundlebende Idee Indiens in China ist die des Weltalls. Indien leidet im Weltall, aufgeteilt in Himmel und Erde, China lebt in ihm und das ist das Wesentliche — fühlt sich in ihm wohl.

Der Hauptbegriff aller chinesischen Religion ist Tao. Tao läßt sich nicht überlegen; nach Wilhelm, dem bedeutenden deutschen Sinologen, bedeutet es Sinn. Ehenso ist es jedoch Bahn, Weg. Weiter ist es als Weltprinzip jedoch das Eine, das All durchdringt. Zunächst findet sich im Himmel, schließlich auch auf der Erde. Tao ist ebenso das Prinzip der Ordnung und die bestimmende Schicksalsmacht, deren erstes Gesetz der ewige Kreislauf aller Geschosse ist. Die Grundlage der Welt, wie sie der Chinese sieht, ist einmal die schöpferisch-aktive, dann die schöpferisch-passive (die empfangende) Kraft. Bild der aktiven Urkraft ist der Himmel, der Geist; die passive Urkraft ist der Raum, die Natur, die Erde.

Der Heilige, der Priester vieler Grade, ist der menschgewordene Ausdruck der kosmischen Urkraft: Der oberste Priester, der Kaiser, ist der Sohn des Himmels. Zweimal jährlich bringt der Kaiser unter ungeheurer Pompentfaltung das große Staatsopfer dar. Konfuzius als größter Lehrer Chinas sagt einmal: „Großes Gelingen durch Nachleben: das ist das Tao des Himmels!“ Das heißt wenig und unendlich viel. Konfuzianismus ist rationaler Monismus. Er ist weiter die harmonischste aller bekannten Religionen und als solche eine ausgesprochene optimistische Religion; jede Spannung zwischen Gott und Menschen fehlt ihr.

Neben dieser Lehre Konfuzius, die ihre Anhänger vornehmlich in den wohlhabenden Schichten hat, ist die Lehre Laoties, bekannt unter dem Namen Taoismus, weitverbreitet unter dem eigentlichen Volke. Nicht fremd ist seine Form des Ahnenkults und Sterben ist hier kein Sterben von Fleisch und Blut, es ist die Wandlung von dieser Form des Lebens in das Sein der Geister. Was den Taoismus vom Konfuzianismus grundlegend trennt, ist die Verschiedenheit, die zum Ausdruck kommt in den Auffassungen vom Sinn des Lebens: Laotie predigt den Quietismus — durch Nichtstun wird alles erreicht! — Konfuzius sucht das Leben durch Betriesamkeit zu meistern.

Reicht man jetzt die Parallele zwischen Indien und China, so läßt sich zusammenfassend sagen, daß Indien die vorchristliche Erlösungsreligion, China die vorchristliche Schöpfungsreligion heißt. Als Unterschied bei einer weiteren Parallele zwischen Taoismus und Kulturchristentum ist das Entscheidende das völlige Fehlen einer Spannung zwischen Heilig und Unheilig bei der Lehre Laoties.

Im Anschluß an diese fesselnden Ausführungen des Redners setzte eine lebhafteste Aussprache ein, die durchaus zeigte, wie fruchtbringend sich die Veranstaltung dieser Vortragsreihe schon auswirkt hat. Herr Ehrenberg vermochte manchen Zweifel an klaren H. D.

finden der Feier der 240. Wiederkehr des Tages der Regimentsgründung des 1. Garde-Regiments zu Fuß ein. Eine ganze Anzahl Kameraden haben sich bereits eingeschrieben. Auf die vom Garde-Berein Bochum am Sonntag, 11. Dezember, nach 4 Uhr, im Saale der „Panzergrötte“, Hattlinger Straße 80, beabsichtigte Aufführung des Wintermärchens „Im Reiche der Schneefönkin“ wurde hingewiesen. Noch lange blieb man dann gemächlich beisammen.

„Brennender Bürgerkrieg.“ Am Samstag abend vereinigten sich die Mitglieder der 2. Kompanie der Brennender Bürgerkriegs zu einem Kampfabend im Lokal Hagenfeld. Der Hauptmann Bracht konnte u. a. den Schützenführer Wieg und den Generaloberst des Brennender Bürgerkriegs August Däppe sen. begrüßen. Auch eine Anzahl Schützenbrüder aus dem Ehrenfeld nahmen an der Feier teil, die einen schönen Verlauf nahm.

Geschäftliche Mitteilungen.

Das Schuhhaus Hildebrandt, bisher Wiemelhauser Straße gegenüber Deutsch-Zur, hat an der Ecke Otto-Zurumburger Straße einen Neubau bezogen. In diesem sind auf ebener Erde schöne moderne Geschäftsräume mit großen Schaufenstern geschaffen worden. Dadurch hat die Firma Hildebrandt ganz erheblich an Leistungsfähigkeit gewonnen, denn ihr Lager hat mit den größeren Raumverhältnissen auch eine wesentliche Erweiterung erfahren können. Noch mehr als bisher können jetzt selbst die vergrößerten Ansprüche bedient werden. Das neue Geschäftshaus liegt unmittelbar an einer Haltestelle der Straßenbahnlinie nach Wiemelhausen, ist also für auswärtige Besucher bequem zu erreichen.

Vereinskalender

Angaben unter dieser Rubrik findet die Seite 40 Wennig, die Diebstahlversicherung 46 Wennig.

Seinfräuen-Verein Bochum e. V. Heute abend von 6 bis 8 Uhr letzte Klassen- und Beratungskunde. Mit dem heutigen Tage wird unsere Mitgliedsliste bis auf weiteres geschlossen.

Die Generalversammlung des Engl. Arbeitervereins Laer findet nicht am 18., sondern am 11. Dez., nachmittags 4 Uhr, statt. Die Weihnachtsfeier des Vereins am 18. Dez., nachm. 4 Uhr, im Lokale des Mitgliedes Fr. Möller.

Trinkt Schultz Grünlock Sekt.

Generalvertreter und Lager für Bochum und Umgebung: Heinrich Paas, Hattlinger Straße 1, Tel. 890.

Aus dem Gerichtssaal.

Wiederholte Verurteilung der Erwerbslosengeldbetrüger. Fast täglich haben die Gerichte Erwerbslosengeldbetrüger zu verurteilen. Wie aus den Verhandlungen hervorgeht, hat das Erwerbslosengeldgesetz eine Lücke, die sich für die einzelnen Gemeinden mit der Zeit schrittweise ausbreitet. In dem Gesetz ist keine Bestimmung enthalten, daß es dem Arbeitgeber zur Pflicht gemacht ist, Erwerbslose, die er neu einstellt, bei der Erwerbslosengeldfürsorge der Gemeinde zu melden, daß sie nunmehr wieder Lohn beziehen und daher keinen Anspruch auf weitere Erwerbslosengeldunterstützung haben. Durch eine solche Bestimmung würden Betrugsfälle gegenüber der Erwerbslosengeldunterstützung fast gänzlich unterbunden werden. Zwischen größeren Beträgen und dem Erwerbslosengeld befinden sich dahingehende fiktive Zwischenglieder, zu deren Einhaltung die Gerichte nicht verpflichtet sind. Das erweiterte Schöffengericht Bochum hatte sich abermals mit zwei Fällen von Erwerbslosengeldbetrügereien zu beschäftigen. Der Montagschlosser Rudolf Bardschewski von Bochum wurde wegen Betruges und gewinnförmiger Urkundenfälschung zum Nachteil der Stadt Bochum zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte zwei Wochen Gefängnis beantragt. Das Gericht ging über den Antrag des Staatsanwalts hinaus, angeht das Umfange, den in letzter Zeit solche Betrugsfälle genommen haben. B. hatte sich die Erwerbslosengeldkarte eines anderen verschafft, der wieder in Arbeit stand. Mittels dieser Karte holte er auf den Namen des Inhabers weitere Erwerbslosengeldunterstützungen ab. Es wurde ihm eine Strafaussetzung zugewiesen, jedoch nur unter der Bedingung, daß er die zur Unterhaltung der Karte erforderlichen Nachweise wieder erstelle und die Kosten des Gerichtsverfahrens bezahle. In einem zweiten Falle handelte es sich um den Mechaniker Hermann Witten, einen Ausländer aus Chile. Dieser, erwerbslos geworden, bezog für sich Erwerbslosengeldunterstützung. Zwei mit ihm im selben Logis befindliche Personen hatten ihm ihre Erwerbslosengeldkarte zur Rückgabe auf dem Erwerbslosengeldamt übergeben, weil sie wieder in Arbeit standen. Witten aber holte auch auf diese Karten weitere Erwerbslosengeldunterstützungen, so daß er in jeder Woche dreimal bezog. Vor Gericht tritt er diese Betrugsfälle an. Er wurde aber durch die Beweisaufnahme und durch Schriftvergleiche überführt. Das erweiterte Schöffengericht verurteilte ihn zu zwei Monaten Gefängnis. Erwähnenswert ist ins Gewicht, daß er als Ausländer in Deutschland nicht nur Gastfreundschaft, sondern auch die Erwerbslosengeldunterstützung erhalten, was er alles durch seine Betrugsereien mit schlechtem Gewissen beabsichtigt hat. Da er sonst gut besehener Mann ist, erhielt auch er Strafaussetzung gegen Rückzahlung der zu Unrecht eingeholten Erwerbslosengelder und gegen Bezahlung der nicht unterbreiteten Gerichtskosten.

Wegen gewinnförmiger Urkundenfälschung und Betruges hatten sich der Juwelier Paul Kapitz, der Schuhmachergeselle Rudolf und der Arbeiter Wylke, sämtlich von hier, zu verantworten. Wylke ist trotz seines jugendlichen Alters schon achtmal wegen verschiedener Straftaten gerichtlich bestraft worden, darunter einmal sogar mit einer Gesamtstrafe von zwei Jahren und vier Monaten Haft. Kapitz hatte die Untervertretung für eine Wochenzeitschrift „Wohlfahrt“ zur Gewinnung von Abonnenten. Für jeden Abonnenten erhielt er eine Provision. Als weitere Unterrepräsentanten gewann er die beiden Mitangeklagten, von denen Wylke bereits wegen Betruges gegenüber der genannten Zeitschrift entlassen war. Kapitz brachte ihm 12 Abonnenten, die aber, wie die Kontrolle später ergab, garnicht vorhanden waren, auch Wylke kam mit einer Reihe von Abonnenten, deren Unterschriften er gefälscht hatte. Die Beweisnahme stellte fest, daß die beiden Angeklagten betrügerisch verfahren hatten, indem sie betrügerische Beträge an ergraben. Das Gericht verurteilte Kapitz und Wylke wegen Urkundenfälschung und Betruges zu je einem Monat Gefängnis, Wylke

Rechtsfall auf dem Wochenmarkt.

Von Geheimrat Dr. H. Delius, Kammergerichtsrat in Berlin.

Ein zum Wochenmarkt nach der Stadt fahrender Händler hatte unterwegs im Jagdgebiet eines Gutsbesizers einen Hahn gefangen und außerdem von den dort sich gerade aufhaltenden Gänzen desbesitzer eine an sich genommen. Als er Hahn und Gans an eine Frau auf dem Markt verkauft und Bezahlung erhalten hatte, erfuhr der inzwischen von einem seiner Leute benachrichtigte Gutsbesitzer und verlangte von der noch anwesenden Frau Herausgabe des Hahns und der Gans, weil sie ihm gestohlen seien und an gestohlenen Sachen auch ein gutgläubiger Dritter Eigentum nicht erwerben könne. Die Frau und auch der Händler verhielten sich ablehnend. Die angerufene Marktpolizei legte ein Einschreiten ab, weil sie bei rein privatrechtlichen Streitigkeiten grundsätzlich ihre Mitwirkung verweigern müsse und nur in Notfällen, wenn gerichtliche Hilfe zu spät kommen würde, in Tätigkeit treten dürfe. Letztere Voraussetzung sei hier nicht gegeben. Der diensttuende Marktpolizist notierte sich aber den Namen des Händlers, weil dieser nach Angabe des Gutsbesizers eine strafbare Handlung begangen hätte, und auch den der Frau als Zeugin. Von der Beschuldigung des Hahns und der Gans zum Zwecke des Beweises in dem späteren Strafverfahren gegen den Händler nahm er Abstand, weil der Fall schon anderweitig genügend aufgeklärt werden könne, die Tiere sich auch längere Zeit nicht aufbewahren ließen. Dem Gutsbesitzer gab er die Namen des Händlers und der Frau an. Der Gutsbesitzer hielt sich zu einer Ausübung der Selbsthilfe nicht berechtigt, verlagte vielmehr später die Frau, weil Hahn und Gans inzwischen veräußert waren, auf Erlass ihres Wertes. Seine Klage ist nur hinsichtlich der Gans durchgegangen, im übrigen aber abgewiesen. Der Händler hat den Hahn gewährt, aber kein Eigentum erworben, der Hahn ist nach wie vor dem Gutsbesitzer geblieben. Der Jagdberechtigte würde erst Eigentum erwerben, wenn er den Hahn in Besitz nähme, was nicht geschehen ist. Er hat nur Schaden-

erfahrenspruch gegen den Händler, weil dieser sein Jagdausübungsrecht rechtswidrig durch Wegnahme des Hahns beeinträchtigt hat. Der Schaden kommt mindestens dem Wert des Hahns gleich. In dem gewählten, also noch herrenlosen Hahn konnte aber die Frau, welche sich in gutem Glauben befand, Eigentum erwerben. Der Gutsbesitzer kann sich also nur an den Händler halten, am besten ist, er verlangt Herausgabe des von der Frau bezahlten Kaufpreises. Die Gans stand bereits im Eigentum des Gutsbesizers; da sie gestohlen war, konnte nach § 935 BGB. selbst die im guten Glauben befindliche Frau Eigentum nicht erwerben, muß also die Gans dem bestohlenen Eigentümer zurückgeben, und zwar ohne daß sie Ertrag des Kaufpreises beanspruchen kann. Wegen dieses kann sie sich nur an den Händler halten, wenn dieser vermögenslos ist, hat sie den Kaufpreis eingekauft. Es kommt hier das alte, deutsche Rechtsprinzip zur Anwendung: „Wo dein Glaube nützt, da nützt auch die Wahrheit.“

Der Fall ist richtig entschieden. Also auch auf einem öffentlichen Markte ist man nicht gegen Entschädigungen und direkte Verluste geschützt. Nur Sachen, die öffentlich durch einen Auktionator oder Gerichtsvollzieher versteigert werden, kann man ruhig erwerben, denn nach § 935 BGB. schützt dann der gute Glaube auch bei gestohlenen Sachen. Aber sogar der Ankauf von Wild ist nicht immer unbedenklich. Wenn der Jagdberechtigte durch Zinbesitznahme Eigentum daran erworben hat, und das Wild dann gestohlen wird, oder ihm verloren geht, so erwirbt selbst der Gutgläubige kein Eigentum daran.

Leider läßt sich den auf dem Wochenmarkt zum Verkauf kommenden Gegenständen nicht ansehen, wie ihre Lage in rechtlicher Beziehung ist.

Auch der Hilfe der Polizei ist man nicht immer unbedingt sicher. Das Verhalten der Marktpolizei war im vorliegenden Falle durchaus den Befehlen entsprechend.

unter Einbeziehung einer am 18. November dieses Jahres erhaltenen Strafe zu zwei Monaten und einer Woche Gefängnis. Bei Wylke wurde der Antrag auf Strafaussetzung abgelehnt, der den beiden übrigen Angeklagten gegen Tragung der Gerichtskosten und bei dreijähriger guter Führung zuerkannt wurde.

Wahrsager als Verkehrsgeselle. In den Sommermonaten bilden die Radfahrer auf der Straße im Weimarer Holz eine Lebensgefahr für die Passanten. Im Weimarer Tempo fährt man durch das Weimarer Holz, ohne Rücksichtnahme auf die Fußgänger, die sich hier erholen wollen. Es ist nun endlich mal gelungen, einen dieser wilden Fahrer abzufangen und ihn vor Gericht zur Verantwortung zu ziehen. Im August d. J. wurde die Ehefrau Brendorf von dem Vergann Robert Peters angefahren und kam dabei zu Fall, wodurch sie erhebliche Kopfverletzungen davontrug. Nach Zeugnisaussagen hat der Angeklagte ein geradezu unverändliches Tempo angesetzt. Nach einer Zeugnisaussage soll Peters ein Tempo von 30 bis 40 Kilometer gefahren sein. Auch hat niemand der Zeugen ein Klingelzeichen wahrgenommen. Der Staatsanwalt beantragte gegen den wilden Fahrer eine Geldstrafe von 100 Mark. In Unkenntnis der Vermögensverhältnisse des Angeklagten erkannte das Gericht auf eine fiktive von 50 Mark, indem es in Erwägung brachte, daß die Höhe dieser Strafe bei dem Angeklagten ihren Strafzweck erreichen würde.

Nahrungsmittelfälscher auf der Stantenfeiner Kirmes. Vor dem Bochumer Schöffengericht stand der Metzgermeister A. aus Welper unter der Anklage der vorsätzlichen Nahrungsmittelfälschung. Er verkaufte an einem Stand der Stantenfeiner Kirmes Fleisch und Gebäck. Bei einer Kontrolle seitens des Nahrungsmittel-

untersuchungsamtes der Stadt Bochum durch den Stadtkämmerer Dr. Frey wurde festgestellt, daß das von dem Angeklagten verkaufte Hackfleisch nicht einwandfrei war. Die Untersuchung der entnommenen Probe bestätigte voll auf die Vermutung. Der Angeklagte erklärte in der Verhandlung, daß er nichts davon gewußt habe, daß das Hackfleisch gefälscht worden sei. Der Sachverständige Dr. Frey betonte in seinem Gutachten, daß ihm das vom Angeklagten verkaufte Hackfleisch aufgefallen sei. Die amtliche Untersuchung habe ergeben, daß 100 Gramm Gebäck mit 38 Prozent Wasser verfälscht worden sei. Der Angeklagte sei dem Nahrungsmitteluntersuchungsamt in Witten kein Unbekannter, und es sei von Witten aus bereits der Antrag gestellt, dem Angeklagten den Verkauf von Fleischwaren zu untersagen. Oberstaatsanwalt Radner erklärte in seinem Plädoyer, daß das Gebäck des Angeklagten geradezu unersättlich sei. Der Einwand des Angeklagten, daß er von einer Fälschung des Fleisches nichts gewußt habe, könne nicht als wahr angesehen werden, da der Angeklagte als langjähriger Metzgermeister an der Beschaffenheit des Hackfleisches hätte feststellen müssen, daß hier erhebliche Mengen Wasser zugefügt worden seien. Das Publikum müsse unter allen Umständen vor betriebligen Nahrungsmittelfälschern geschützt werden und deshalb beantragte er gegen den Angeklagten eine Geldstrafe von 300 Mark. Das Gericht nahm bei der Beurteilung des Angeklagten nicht vorsätzliche Nahrungsmittelfälschung an, sondern fahrlässige und hielt eine Geldstrafe von 60 Mark für ausreichend. Das Gericht habe die Einwendung des Angeklagten, daß ihm das Fleisch von einem Lehrlingen nachgebracht worden sei, und er es sich daraufhin nicht besonders angesehen habe, nicht widerlegen können.

30 000 Mark unterschlagen. Der Kaufmann Meibers, Bezirksdirektor einer Düsseldorf Versicherungsgesellschaft, wurde wegen fortgesetzten Unterschlagungen von Versicherungsbeträgen in Höhe von etwa 30 000 Mark auf fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Ein Angestellter des Meibers, der die Unterschlagungen angeblich im Auftrag seines Arbeitgebers durch Fälschungen ausführte, kam mit einigen Wochen davon.

Der Arbeitsmarkt in Westfalen und Lippe

Die Verschlechterung langsamer als im Reich.

Das Landesarbeitsamt Westfalen und Lippe, Münster, Warburger Straße 25, berichtet:

Seit Jahresfrist bewegt sich die Zahl der Unterhaltungsempfänger — an der Einwohnerzahl gemessen — im Reichsdurchschnitt ohne Unterbrechung über dem westfälisch-lippischen Durchschnitt. Diese verhältnismäßig günstige Stellung hat Westfalen und Lippe trotz der seit Mitte Oktober zu beobachtenden Arbeitsmarkverschlechterung nicht nur halten, sondern sogar verbessern können. Das Tempo der Arbeitsmarkverschlechterung ist in Westfalen und Lippe, soweit sich dies bisher beobachten läßt, wesentlich langsamer als im Reichsdurchschnitt. Vom 31. Oktober 1927 bis zum 15. November 1927 nahm im Reich die Zahl der Arbeitslosenunterhaltungsempfänger auf je 1000 Einwohner gerechnet von 5,3 auf 6,3, in Westfalen und Lippe von 4,1 auf 4,6 zu.

In der Landwirtschaft wurde das Vermittlungsgeschäft ruhiger. Die Nachfrage nach Arbeitskräften aller Art nahm weiter ab. Die gemeldeten Melder und Anzeigstellen konnten bei reichlichem Angebot sofort besetzt werden. Durch den Meldezeitpunkt in der Ueberzahl. Vereinzelt wurden Melderfamilien angefordert.

In der Bergbauindustrie hat sich die Arbeitsmarktlage im rheinisch-westfälischen Steinkohlenbergbau verschlechtert, und zwar vor allem durch die am 25. November auf der Zeche „Westfalen“ in Witten nach Ablauf der Sperre für Durchführungen gelaufene Entlassung von rund 330 Bergarbeitern. Über auch sonst waren Entlassungen, so u. a. im Duisburger-Hamborger Bezirk, zu verzeichnen. Von den Entlassenen konnte bisher nur ein Teil wieder in Arbeit gebracht werden, während der Rest zunächst den bergbaulichen Arbeitsmarkt belastet. Hinzu kommt, daß der durch die Jahreszeit bedingte Rückstrom ehemaliger Bergarbeiter aus anderen Berufen anhält. Grundsätzlich sind nun aber noch eine Reihe von Vermittlungsmöglichkeiten im Ruhrbergbau selbst, und zwar gerade auch wieder im vorgenannten Bezirk und darüber hinaus in andere Bergbaugebiete vorhanden, so daß ein gewisser Arbeitsmarktausgleich stattfinden kann, wenn auch erst nach und nach. Es ist daher in der nächsten Zeit mit einer leichten Besserung der bergbaulichen Arbeitsmarktlage zu rechnen, vorausgesetzt, daß die durch Vermittlungen herbeigeführten Abgänge an Arbeitskräften nicht wieder durch größere Zugänge aufgehoben werden.

Die Zahl der Feierstündigen, die in der Woche vom 20. bis 26. November im rheinisch-westfälischen Steinkohlenbergbau eingelegt worden sind, betrug wegen Abgangsmangels 1245 (arbeitsfähig 208) und wegen Betriebsstörung keine (arbeitsfähig keine).

Die Metallindustrie weist häufiger Entlassungen und somit Verschlechterungen auf. Da teilweise aber auch Einstellungen erfolgen und zum anderen Teil noch Nacharbeiter gesucht werden, dürfte es sich um dritte nicht zu verallgemeinernde Vorgänge handeln.

Das Baugewerbe stellt einen Teil der infolge Frost- und Schneewelters zur Entlassung gekommenen Bau- und Hilfsarbeiter nicht wieder ein. Der Rückschlag scheint aber mehr das Hochbaugewerbe zu treffen. Im Tiefbaugewerbe werden einige Arbeiten fortgesetzt, doch wurde die Arbeitsmarktlage hiervon weniger beeinflusst. Zu beachten ist schließlich, daß die Zahl der Notstandsarbeiter weiterhin abnimmt.

Nachruf.

Am 2. Dezember verschied nach kurzer Krankheit unser

Werkmeister I. R.

Herr Wilhelm Vöhler.

Der Verstorbene stand nahezu 50 Jahre in unseren Diensten und hat uns in dieser Zeit in Pflichttreue, mit vorbildlichem Fleiß und Eifer, freudig seine ganze Arbeitskraft gewidmet.

Sein gediegener Charakter und sein aufrichtiges, freundliches Wesen haben ihm die Wertschätzung seiner Vorgesetzten, Mitarbeiter und Untergebenen über das Grab hinaus erworben.

Deutsche Edelstahlwerke A. G.
Bochumer Stahlindustrie.

Bochum, den 6. Dezember 1927.

**Bochumer Arbeiter-
A. Endo-Dele
3. Bezirk.**

Mittwoch, 7. Dezember
Beerdigung
des Kameraden

Heinrich Seim

Am Freitag, 7. Dezember
am Friedhof
Bochum, den 7. Dez. 1927.

Der Vorsitzende.

**Zwangs-
Versteigerung.**

Am Mittwoch, den
7. d. M., vorm. 11 Uhr,
werde ich in Bochum

1 Berittow

öffentlich meistbietend
gegen Bar versteigern.

Sammelplatz: Kaiser-
feld, Markt, Bochum,
Germannshöhe 2.
Bochum, 6. Dez. 1927.

Haus

15 Zimmer, mit Ein-
fahrt, Kohlenst., Wein-
mar, Stube, Küche, Ge-
nossenschaft, für den bi-
ligen Preis von 12000
Mk. zu verkaufen. Er-
forderlich 600 Mk.

H. C. Steiner,
Humboldtstr. 24.

Die Veräußerungen der
Frau Wemmel, Bochum-
straße 25, die sie in der
Sühneverhandlung v.
28. 11. 27 machte, daß
sie über Frau Ger-
mann, Dierigke, 20,
Waldstraße, Bochum, hat
ben soll, sind unwirksam.

Frau Krax,
Gatterstr. 61.

H. Hypotheken

zur nur bessere Wohn-
und Geschäftsbüro
mit sofortiger Ver-
kaufsbefugnis durch

H. Brunner,

Bochum, Allee 52.
Telefon 1243.

Bekanntmachung.

Die Entwurfsstücke zu dem von der
Westfälischen Straßenbahn G. m. b. H.
in Gerthe geplanten zweigleisigen Aus-
bau des Streckenteils von der Abwei-
gung Gerthe-Harpen bis Gerthe liegen
gemäß §§ 17 und 18 des Kleinbahn-
gesetzes vom 28. Juli 1892 vom 6. De-
zember 1927 ab 14 Tage lang auf dem
Amt Gerthe zu Jedermanns Einsicht
offen. Während dieser Zeit kann jeder
Beteiligte im Umfang seines Inter-
esses gegen den Entwurf schriftlich oder
mündlich zu Protokoll auf dem Amt
Gerthe Einwendungen erheben.

Bochum, den 3. Dezember 1927.
Der Landrat: C. Stähmeyer.

Zwangs-Versteigerung.

Am Mittwoch, den 7. Dezember vorm.
11 Uhr, werde ich in Bochum

1 Pferd

öffentlich meistbietend gegen Bar versteigern.

Sammelplatz für Käufer: Wirtschaft
Hahnfeld, Hermannshöhe 2.
Bochum, den 5. Dezember 1927.

1 Blentörger

Obergerichtsvollzieher in Bochum,
Schellstr. 18. Fernruf 5840.

Zwangs-Versteigerung.

Am Mittwoch, den 7. Dezember, vorm.
10 Uhr, werde ich in Bochum folgende Gegen-
stände:

- 1 Gasofen.
- 1 Fahrrad Sport.
- 1 Bild, 1 Berittow, 1 Bild.
- 1 Spiegel mit Unterlag, 1
Schreibstisch, 1 Büchertisch, rot.
- 2 Sofas.
- 24 Porzellanteller, 2 Fleisch-
platten, 1 Schüssel, 1 Figur
(Kleider), 3 Bilder.
- 1 Radio, Detektor mit 1 Kopier-
hörer.
- 1 Waschtisch mit Spiegel, 2
Waschbecken.
- 30 Bücher.
- 1 Kiste Wund-Schmerzmittel und
Bohnerwachs.

öffentlich meistbietend gegen Bar versteigern.
Einige Gegenstände werden bestimmt
verkauft.

Sammelplatz für Käufer: Wirtschaft
Hahnfeld, Hermannshöhe 2.
Bochum, den 5. Dezember 1927.

Verkauf.

Obergerichtsvollzieher in Bochum
Wittener Straße 18. Tel. 5453

Zable hohe Preise

für getragene
Anzüge, Socken, Top-
pen, Paletots, Schuhe
Wäsche.

D. Goldfried, Offen-
bach, Wilhelmstraße 11.
Karte aus, komme los.

Für meinen kinder-
Gehaltsbezug habe ich
ein mit 1000,-
Hausarbeiten, bef. Ro-
hen vertritt.

Erstmadchen

oder Gräde. Zweit-
und Waidfrau vor-
Angen, guides, Dauer-
Heilung.

Anges. mit Ref. an
Brotfabrik
Heinr. Dippe.

Henne, Schmalzstr. 11.

Wohnung

von 7-8 Zimmern in
guter Wohnlage der
Stadt von älterem, An-
derloem Baustein ge-
baut. Angeb. unter
M. 480 an die Gesch.
d. Bl. erb.

Ein fast neuer große

**Koch-
Dauerbrandofen**

zu verkaufen.
Kanalstraße 8, 1.

Wertstatt

oder
Lagerraum

sofort zu vermieten.
Kanalstraße 8, 1.

**Piano u.
Flügel**

Spezial- Polierwerkstatt
Einbau moderner Fronten

Witt. Anders

Malteserstr. 34.

Für Weihnachts- stollen

Napf- und Blech-
kuchen, für weiße
und braune Pfeffer-
nüsse ist die butter-
feine Rama Mar-
garine die richtige
Zutat



Rama
butterfein
MARGARINE
1/2 Pfd. 50 Pfg.

Kurbel-Stickerie
Schettel & Rabanus
Buddenbergstr. 9, gegenüber Kaffee Rüsberg

**Oefen
Kamine
Ofenrohre**
schönste Modelle
Leichte Zahlungsbedingungen.
Peter Schlipper
Karlstr. 2.

**Schlafzimmer-
Bilder**
Riesenauswahl
21.-, 29.- u. 36.-
Mark.
Eigene Rahmenfabrik.
**Mummelthay's
Zentral-
buchhandlung**
Bochum, Ob. Marktstr. 31
Tel. 2968 (Geogr. 1872)

Harry Wolff
Steuerberatung
Rechtsbüro
Luisenstraße 6
Telefon 1461.

Witt. Anders
Spezial- Polierwerkstatt
Einbau moderner Fronten
Malteserstr. 34.

Turnen Sport und Spiel

Westfalen - Rheinland 1548:1519.

Die Westfalen siegen im Kunstturnen.

Der 4. Repräsentativkampf im Kunstturnen zwischen Rheinland und Westfalen, der am Sonntag im Duisburger „Burggarden“ vor völlig überfülltem Hause zur Durchführung kam, brachte abermals einen Sieg der ausgezeichneten Westfalen. Der Kampf der beiden Mannschaften war äußerst hart und erst die letzte Uebung am Reck brachte die endgültige Entscheidung zugunsten der Westfalen. Die gebotenen Einzelleistungen waren wieder ganz hervorragend und die Weisfalkstürme der über 3000 Zuschauer wollten kaum ein Ende nehmen. Eingeleitet wurden die Kämpfe durch einen witzigen Vortrag des Duisburger Turnvereins, der die Westfalen vorgetragenem Vorwurf, dass sie eine ungeschickte Begrüßungsrede des 1. Vorsitzenden des Verbandes Duisburger Turnvereine. Dann begannen die Kämpfe. Zuerst am Pferd, wo scheinbar die Turner noch zu sehr erregt waren, denn nur so sind die zahlreichen Besucher zu erklären. Die Westfalen konnten hier bereits einen Vorsprung von 18 Punkten herausarbeiten, den aber die vorzüglichen Rheinländer am Barren wieder bis auf 3 Punkte aufholten konnten. Die dritte Uebung, das Pferd-Längspringen, sah die rheinischen Turner in ganz vorzüglicher Verfassung und bald war nicht nur der Vorsprung der Westfalen aufgehoben, sondern auch ein Vorsprung von 19 Punkten herausgearbeitet. Aufsteig hiege man nun begründete Hoffnungen auf einen rheinischen Endsieg, doch richteten die Westfalen nach der Pause in den Freibildungen wieder langsam in den Vordergrund. Namentlich Kargohl-Weikum holte im 7. Turnen gleich 37 Punkte auf. Mit vier Punkten Vorsprung begann dann die letzte Uebung, das Reckturnen, das die Entscheidung bringen sollte. Die rheinischen sowie die westfälischen Turner gaben hier das letzte auf sich heraus und die gezeigten Leistungen rissen die Massen immerfort zu Beifallsstürmen hin. Hart war der Kampf bis zu den letzten Rängen und erst das ausgezeichnete Können Plakets Lobwigs u. v. m. entschied den Kampf zugunsten der Westfalen. Unmittelbar wurde die Punktdifferenz zuletzt noch sehr hoch, da die Uebungen des rheinischen Turners Fannele (Effen) total verunglückten. Mit 1548:1519 Punkten landeten die Westfalen also einen abermaligen, vielbejubelten Sieg, und schon jetzt darf man mit Recht auf den 5. Kampf im nächsten Jahre gespannt sein, der vielleicht endlich einmal den Rheinländern den sehnlichst erwarteten Sieg bringt.

Ergebnisse:

Gesamtergebnis: 1548:1519 Punkte für Westfalen. Die besten Einzelturmer waren: 1. Adam (Rheinland) 170 Punkte, 2. Rodwig und Plaket (Dortmund) 169 Punkte, 3. Straube (Effen) 165 Punkte. Die einzelnen Aufgaben des Kampfes waren folgende: Pferdübung quer Rheinland 289 P., Westfalen 307 P., Barrenturnen Rheinland 328 P., Westfalen 313 P., Pferd-Längsprung Rheinland 286 P., Westfalen 320 P., Freibildungen Rheinland 297 P., Westfalen 320 P., Reckturnen Rheinland 319 P., Westfalen 344 P.

Fußball.

Postsportverein Bochum 1 Mannschaft - Ver. Preußen 07 2. Mannschaft. Gleich nach dem Anstoß entwickelte sich ein schnelles Spiel, das an beide Aufstellungen besondere körperliche Anforderungen stellte. Den Preußen gelang nach 15 Minuten der erste Treffer. Erst in der 5. Minute der zweiten Halbzeit ergab der Postsportverein den Ausgleich, dem bald darauf das Führungstor folgte. Die Verteidigungen waren bei beiden Vereinen gut, den eifrig spielenden Stürmern fehlte der abschließende Torchuss. Der Schiedsrichter leitete sehr gut.

Wasserball.

Blau-Weiß - Hagen 94:91.

In der Witterer Badesaale veranstaltete der Witterer Schwimmverein einen Wasserballabend, der interessante Kämpfe zeigte. Zuerst traten die Mannschaften des Witterer und Steeler Schwimmvereins zum Wasserballspiel an. Nach diesem Spiel fanden sich Hagen 94 und Blau-Weiß Bochum gegenüber. Die Hagen Mannschaften bildeten schon seit langem eine besondere Klasse für sich, jedoch Blau-Weiß einen Gegner hatte, der ihm ebenbürtig war. Gleich von Anfang an war Blau-Weiß in Führung, dessen Mannschaft eine Umgruppierung erfahren hat, und zwar spielte Engels und Halenberg in der Verteidigung, Haas und Gehre, der an Stelle des verletzten Engel Benin, Liebschütz, Trohlt. Da das Spiel ein Genuß, dem Zusammenspiel von Haas und Halenberg zuzusehen. Engels war in der Verteidigung nicht zu umgehen und scheint sein Können hier erst recht zur Entfaltung zu bringen. Der Vorwärtz Hagen hatte einen seiner besten Spieler einen Bombenschuß. Er hielt fast alles, trotzdem der Hagen Verteidiger einen Bombenschuß hatte. In die Mannschaft hat sich ganz gut Gehre eingepasst, soweit man bereits ein Urteil fällen kann. Da die Mannschaft wie aus einem Guss spielte und einen Kampfsgeist zeigte, ist es schwer zu sagen, welchem Einzelspieler man das Hauptverdienst an dem Gesamtergebnis 9:1 zusprechen könnte. Alsdann spielte Westfalen Dortmund gegen Regler Essen mit einer 7er Mannschaft, für die allerdings das Spielfeld viel zu klein war und somit direkt Gelegenheit bot nicht gerade fair zu spielen. Das Spiel zeigte wunderbare Kampfmomente und wechselte zeitweilig in der Führung. Gesamtergebnis 5:5.

Auf grünem Tuch.

Billardklub Viktoria schlägt Billardklub Eisenstein 882:716 Punkte.

Der Billardklub Eisenstein trug am Sonntag sein drittes Meisterschaftsspiel gegen den Billardklub Viktoria aus. Eine geringe Zuschauerzahl hatte sich schon bei Beginn eingestellt; sie vermehrte sich aber in den Abendstunden noch sehr. Die ersten zwei Partien, die zur Austragung gelangten, konnten die Eisensteiner für sich buchen. In den sieben weiteren Partien trat eine große Zäufung auf, da die Eisensteiner durchweg versagten. Es hatte sich nun ein Minus von 242 Punkten ergeben. Stadmeister Schmale, Mitglied der Eisensteiner, spielte hervorragend die Schlusspartie und vermochte es, das Resultat auf 76 zu vermindern. Die Bekanntgabe des Turnierrgebnisses lautete: 882:716 Punkte für Viktoria. Die Schiedsrichter leisteten unbestreitbar. Die Zuschauer konnten die nötige Ruhe nicht bewahren, wodurch eine starke Beeinträchtigung der Spieler eintrat.

Bom Radler-Lager.

Radfahrer-Lager in Leipzig zwei erste Plätze. Die am Sonntag im Leipziger „Schillerpark“ ausgetragenen Radrennen waren ausschließlich den Amateuren gewidmet. Vor einer stattlichen Zuschauerzahl wickelten sich spannende Kämpfe ab. Eine ausgezeichnete Figur gab der Dortmunder Jochs ab, der den Preis der Stadt Leipzig für Amateurläufer und mit Bernhardt-Hannover als Partner das 75 km-Mannschaftsfahren gewann und damit zwei Siege an sich brachte.

Radrennen im Pariser Wintervelodrom. Am Sonntag wurden im Pariser Wintervelodrom internationale Radrennen ausgetragen, an denen sich auch der junge Kölner Steyer Paul Krewer beteiligte. Im Dauerrennen „Preis des Pariser Stadtrates“ traf Krewer u. a. auch auf den Ex-Weltmeister Grafin-Franckreich, dem er nicht gewachsen war. Auch dem Franzosen Sautin gelang es noch, sich vor den Kölner zu setzen, jedoch sich Krewer im Gesamtklassement mit dem 3. Platz begnügen mußte.

Sport-Neigkeiten.

Neuer Schwereathlet-Weltrekord. Der österreichische Schwereathlet Haas stellte am Sonntag in seiner Heimatstadt Wien einen neuen Weltrekord auf. Es gelang ihm, den von Kropitz-Oesterreich mit 100 kg. aufgestellten Weltrekord im rechtsarmigen Stößen der Mittelgewichtsklasse um nicht weniger als 10 kg. auf 110 kg. zu verbessern. Im beharrlichen Reiben schuf Haas mit 104,8 kg. eine neue österreichische Bestleistung.

Deutsche Turnerstaff.

Verabschieden Rheinland-Westfalen.

In Duisburg trat am Sonntag anlässlich einer Verabschiedungsfeier eine Auswahlmannschaft der Gaugruppe Süd des Turnkreises 8a (Westfalen) einer Auswahlmannschaft der Gaugruppe Ost des Turnkreises 8b (Rheinland) der Deutschen Turnerstaff gegenüber. Vom Bericht der westfälische Florett- und Säbelfechter Reidel vom Turnverein Bochum 48. Seine Mannschaft, zusammengesetzt aus Fechttern von Dortmund, Hagen und Langerfeld, konnte sich den turnierfähigeren Badenfern gegenüber nicht durchsetzen und unterlag im Florett mit 4 gegen 12 Siege. Im letzten Säbel holte die westfälische Mannschaft ein Ergebnis von 8 zu 8 Siegen bei 64 zu 62 Treffern heraus. Das Gesamtergebnis stellte sich auf 67 Punkte für Rheinland und 64 Punkte für Westfalen. Der Wettkampf zeigte, daß es im Turnkreis 8a noch eingehender Arbeit bedarf, um den Stand des Fechtens in den übrigen Kreisen zu erreichen.

ins Mörder, nun ihre Tat vom Parlettisch aus an (sahen) wird von guten Schauspielern (Wegner als Rasputin, Lila Dureux als Karin, Schille Binder als Wyrubowa, Kähler als Bar u. v. m.) so naturalistisch wie möglich angeordnet, damit niemand über die Sentation des Augenindrucks die innere Seele der Künstler entsetzt. Die Handlung spielt in Szenenfolge Rasputins Herrschaft und Untergang mit den revolutionären Folgen vor, genau nach dem Schundromantischen. „Rasputin, die Romanovs, der Krieg und das Volk, das gegen sie aufstand“. Es kommt nicht auf Herausarbeiten der wesentlichen Wahrheit an, sondern auf tendenziöse Wirkung. Dafür steht Piscator alle Möglichkeiten technischer Neuerungen ein. Die Bühne ist eine grauliche Zeltzucht, die beweglich ist und bisweilen an einer oder mehreren Stellen, schillernd, aufklappt und die Szene zeigt; man denkt im drehbaren Panzer eines Kriegsschiffes zu leben. Zwischen die Szenen sind Klänge, Filmvorführungen, und Militärmusik geschoben. Das Ziel: Sensation, Bluff, Sentation der Erinnerung, Nerven-aufreizung durch Brutalität und Tendenz eine schäufliche Mischung von johlender Volksversammlung, Hebe, Aktualität, jüngster Vergangenheit, Agitation. . . Nur keine Kunst. Piscator wird vermutlich nachher alle ersahbaren Krieg- und Revolutionserinnerungen Europas und der anderen Erdteile in ähnlich sensationeller Weise ausbeuten! Mag er - denn eines Tages wird man sich gelangweilt von dieser durchsichtigen Masche, die nur durch ihre Neuheit wirkt, abwenden. Wer die Kunst liebt, erfährt hier mit unerträglichem Gewissheit, warum er sie liebt und immer lieben wird. Sie ist eben unersetzbar: keine Politik, keine Sentation, keine Technik kann sie ersetzen.

Das sollte auch Carl Sternheim wissen. Er kommt jetzt dem Kriege auch von der Einseitigkeit einer politischen Zeitteilnahme nicht los. Diesmal hat er sich den Typus des liberalen Generals ausgesucht, der zeitweilig am Ideal militärisch-organisatorischer Feindschaft festhält. „Das Fossil“ nennt er sich und nennt ihm die Seinen. Die Dichtung verweigert das Heimkehrermotto: Der ehemals der jetzt dreißigjährige, den fossilen Anschauungen treu ergebene Handwerker naheliegender Nachbarschunter kommt aus siebenjähriger russischer Verschollenheit heim, als Volksgewiss. Die Tochter des Fossils liebt ihn noch und er sie. Also gilt es, ihn wiederzugewinnen und zugleich dem Volksgewiss zu entreißen. Das glückt, indem der alte General das Liebespaar, als es sich in der entscheidenden Stunde auf dem Dinen vereint, beide niederstößt. Sternheim hat das von Hartung im Renaissanceheiter mit Franziska Ring, Wozak und Gültorf mühselig registrierte Stück wieder in seinen verhakten Sprechstil gefüllt: Unnatürlich und schlechter Substanz geben hier wie in einigen Nebenfiguren sich ein langweiliges Stillschweigen, das vom Publikum einmütig und mit Recht abgelehnt wurde. Wann werden die Erfolgsgrößen der Vorkriegszeit endlich einsehen, daß Schweigen für sie, wenn die Stimme in ihnen nicht mehr spricht, besser wäre, als dies gekünstelte, taktlose, sinnlose Papier- und Zinngerade und -geschreie. Das Stück wird sicher schnell vom Spielplan verschwinden.

Freilich wird auch kaum die andere Seite der Weltanschauung und Dauerns bringen, wenn sie solche Werte wie Paul Ernst's „Chirlembild“ in einer kindlichen Aufführung, die der Deutsche Sprachverein als Morgenfeier im Staatstheater durch junge hilflose Schauspielerschüler veranstaltete, vermittelt. Paul Ernst ist fast fünfzig Jahren in Berlin nicht mehr geblieben worden. Er verdient Berliner Aufführungen. Zweifellos. Aber man schadet ihm, wenn man ein schwaches Alterswerk von ihm vorstellt. Der Konflikt Hagen-Chirlembild ist von Paul Ernst in seiner hohen Tragik des Gegenanges von Treue und Rachebitterkeit durchgesehen, aber die Tragik wird nicht gestaltet, sondern die Akteure herbeigeholt. Infolgedessen ist kein Erleben der Tragik möglich - das Stück wirkt als Sprachübung. Dichtung aber wächst von innen her. Gerade die wahren Freunde Paul Ernst's bewahren diese irige Wahl des Stüdes und amateurhafte Aufführung, denn nun werden sich die Berliner Theaterdirektionen noch mehr

D. T. Handball-Meisterklasse.

Kreis 8a Westfalen-Bippe.

Die angelegten Spiele kamen fast alle zum Austrag. In Hagen kamen anlässlich der Herbstwoche nur ein Pflichtspiel zum Austrag und zwar: T. Sp. Hagen Gilpe - Tgm. Witten 5:4. Zahn Lüdenscheid - Hagen 1860 12:3.

Gaugruppe 1a Minden-Ravensberg: Einigkeit Viefeld - Tgm. Herford 0:5. Mib. Minden - Tgm. Minden 6:1.

Gaugruppe 2b Münsterland: Gladbeck - Echerlebed 4:0. Reddinghausen 63 - Reddinghausen Ost 0:0.

Gaugruppe 3a Hellweg-Würt.: Lütgendortmund - Zahn Witten 1:2. Dorffeld - Herringen 5:2.

Gaugruppe 3b Ostwestfalen: Driburg - Soest 2:4.

Fußball-Kreisklasse.

Tura Eppendorf - Bergen Hiltrop 7:1. Hötrop - Fortuna Dortmund 0:6. Tgm. Dortmund - Tura Gänigfeld 4:4. Sp. B. Dortmund - Gerthe (Gerthe nicht angetreten). Rot-Weiß Dortmund - Trenschke 0:1.

Die Renn-Vereine tagten.

In der deutschen Reichshauptstadt tagten am Samstag die deutschen Renn-Vereine unter der Leitung des Herrn von Bögen. Man befasste sich in der Hauptsache mit der Aufstellung der Termine für die nächstjährige Saison, die durch Mittelfeier Krause verlesen wurden. Für das Jahr 1928 wurde die gleiche Zahl Rennen angemeldet wie in der verfloffenen Saison. Lediglich die kleineren Vereine halten um eine Vermehrung der Rennen nachgedacht. Im Jahre 1928 macht Reich in 1. März den Anfang. Acht Tage später folgen Rennen in Dortmund und Strauberg. Die drei großen Berliner Bahnen warten mit ihren ersten Rennen am 9. April (Karlsplatz), am 26. April (Grünwald) und am 1. Mai (Hippodromen) auf. Die großen Prüfungen des nächsten Jahres entfallen auf folgende Termine:

13. Mai: Senkel-Rennen, 20. Mai: Großer Preis von Hamburg, 28. Mai: Jubiläums-Preis in Hoppengarten, 3. Juni: Union-Rennen, 17. Juni: Großer Hansa-Preis, 24. Juni: Deutsches Derby, 8. Juli: Großer Preis von Berlin, 15. Juli: Internationales Rennen im Grünwald, 26. August: Friesen-Rennen, 31. August: Großer Preis von Baden, 30. September: Preis der Favoriten in Berlin, 7. Oktober: Euten-Preis in Hamburg, 21. Oktober: Gladiatoren-Rennen. Hinsichtlich der Verwendung des Zuschufonds verhandelte anschließend daran die Oberste Rennbehörde. Seitens der Ruch-Kommission lag hierzu ein Antrag vor, und zwar über eine anderweitige Verwendung der im Zuschufonds verbleibenden Mittel. Die Ruch-Kommission ließ wegen ablehnender Haltung der Richter den Plan eines Stutenanlaufes in England fallen. So sehr es die Ruch-Kommission bedauert, daß die Zufuhr englischen Blutes nicht ermöglicht werden kann, so glaubt sie doch, der Obersten Rennbehörde nimmere eine andere Verwendung des Restbetrages von 300 000 Mark vorschlagen zu sollen. Nach Vorlesung der Ruch-Kommission, mit dem sich die Oberste Rennbehörde einverstanden erklärte, wird dieser Betrag den Rennvereinen zurückerstattet werden mit der Maßgabe, daß die eine Hälfte dem Verhältnis der von den Rennvereinen 1927 aus eigenen Mitteln gegebenen Durchschnittspreises, die andere Hälfte im Verhältnis des gegebenen Gesamtpreises verteilt wird. Die auf die Rennvereine entfallenden Gelder werden zweckentsprechend für Dotierung von Rennen verwandt.

So ist Aljehin?

Ein Charakterbild des neuen Schachweltmeisters.

Doktor Aljehin, der durch seinen Sieg über Capablanca zum Weltmeister des Schachspiels geworden ist, zeigt in seiner Persönlichkeit die hohe Begabung der slavischen Rasse für dieses königliche Spiel. Wenn er auch in Frankreich naturalisiert ist und in Paris seinen Doktorgrad erwarb, so ist er doch ein reiner Russe, 1892 in Moskau geboren. Sein bester Gegner Capablanca war freilich noch bedeutend jünger, als ihm der bisherige deutsche Weltchampion Dr. Emanuel Lasker diese Würde abtrat. Aber Aljehins Aufstieg in der Schachwelt ist mit erstaunlicher Schnelligkeit vor sich gegangen. Vor dem Kriege war er außerhalb Russlands noch völlig unbekannt. Der Krieg unterbrach seine Tätigkeit, und nachher war die Latsche, daß er zwischen 1909 und 1914 bereits in drei internationalen Wettkämpfen zu

Petersburg gewonnen, vergessen. In den Schachturnieren nach dem Kriege hieß dann sein Stern glänzend am Schachhimmel empor. Er war bei 12 Turnieren Sieger, teilte sich dreimal mit einem anderen in den ersten Preis, war Zweiter in vier Turnieren und zweimal mit einem anderen zusammen Zweiter; niemals hand er an tieferer Stelle als an der vierten. Seine Gewinne und Verluste stehen im Verhältnis von fünf zu eins. Der bedeutendste Beitrag zur Schachliteratur, den er bisher geliefert, ist sein Buch „Meine besten Schachspiele“, in dem er seine außerordentliche Klarheit des Verstandes und seine Fähigkeit der verständlichen Darstellung der schwierigsten Probleme bewies. Groß, blond und feurig, ist Aljehin der typische Slawe. Wenn man ihm in Gesellschaft begegnet, ohne ihn zu kennen, würde man ihn für einen tüchtigen Geschäftsmann halten, vielleicht für einen erfahrenen Handlungsreisenden, der ein großes Selbstvertrauen mit den liebenswürdigen Umgangsformen verbindet.

Aus den Provinzen.

w. Gelsenkirchen, 5. Dez. Ein bekannter Verbrecher verhaftet. Endlich ist es der hiesigen Kriminalpolizei gelungen, einen Verbrecherbande schlimmer Sorte dingfest zu machen. Der Hauptführer ist Willi Giboni, der sich auch schon als Fassadenletterer betätigt und sein „Gewerbe“ unter den verschiedensten Namen ausgeübt hat. Am Samstag ist es der Gelsenkirchener Kriminalpolizei gelungen, den Verbrecher über raschend zu stellen und festzunehmen. Giboni hatte sich, wie die Durchsuchung ergab, inzwischen schon wieder einen neuen Namen zugelegt. Die Komplizen des Giboni, alles alte Zuschläßhäftlinge, sind bereits im Laufe der letzten Woche ohne viel Aufhebens festgenommen worden. Mit der Festnahme des Rädelsführers ist eine Bande unschädlich gemacht, die ihre Tätigkeit über das ganze Industriegebiet bis tief ins Münsterland ausdehnte. Eine große Anzahl von Einbrüchen dürfte nimmehr der Aufklärung entgegenstehen. Wie bekannt wird, werden auch die Helfer und Begünstiger zur Verantwortung gezogen.

Duisburg, 4. Dez. Große Unterfugung in Duisburg. Die Kriminalpolizei ist großen Unterfugungen, die bei einer hiesigen Herrenkonfektionsfirma begangen wurden, auf die Spur gekommen und hat zwei Angestellte des Hauses, einen Verkäufer und einen Dekorateur, bereits verhaftet. Im Verkauf einer langen Zeit hatten die Verhafteten große Posten Herren- und Knabenkleidungsfabrikate und Wäsche der Firma entwendet und auf raffinierte Art aus dem Hause geschafft. Im Stadtteil Meiderich und auf dem hiesigen Bahnhofs konnte ein Teil der gestohlenen Güter beschlagnahmt werden. In Köln wurde ein 2-Tonnen-Zentrifugenantrieb beschlagnahmt, der voll beladen mit den gestohlenen Kleidungsstücken war. Im Augenblick läßt sich die Höhe der Unterfugung, die jedoch sehr erheblich sein wird, noch nicht übersehen.

Köln, 4. Dez. Mißbrauch der Stellung. 140 000 M. unterfugung. Der lange Zeit bei einer Kölner Firma beschäftigt gewesene Produktant hatte seit 1924 bis zu seiner Entlassung ca. 140 000 M. veruntreut. Nur das hohe Alter des Angeklagten, er ist 63 Jahre alt, schützte ihn vor einer empfindlichen Gefängnisstrafe. Das Urteil lautete auf acht Monate Gefängnis.

Krefeld, 5. Dez. Einweihung der Groß-Markthallen. In Gegenwart des Landwirtschafministers wurden die neuerrichteten Krefelder Groß-Markthallen eingeweiht. Die Anlagen haben den Vorzug einer engen Verbindung mit einem großen Verteilungsgebiet, aus dem ländliche und sonstige Erzeugnisse aus allen benachbarten Organisationen ihre Produkte zum Verkauf bringen und dem Handel zuführen können. Der Großmarkt befindet sich im wesentlichen aus einer 25 Meter breiten Baderstraße. In dieser Straße liegen rechts und links die 32 Verkaufshallen des Großhandels, die sind je 5 Meter breit und 7 Meter tief. Die Kosten der Anlagen einschließlich Grundstück betragen 650 000 M.

Wiesdorf, 4. Dez. Eine heldenmütige Tat. Erst jetzt wird eine heldenmütige Tat bekannt, die der Fährmann Did vor einigen Tagen vollbrachte. Did fuhr von hier mit seiner vollbeladenen Fährre nach Werflich. Ein 12jähriger Junge aus Wiesdorf machte sich an den Reiten, mit dem die Ausbootege hochgehalten werden, zu schaffen. Dabei löste sich diese und riefen den Jungen mit ins Wasser. Der mutige Fährmann, der den Unfall glücklicherweise sofort entdeckte, stoppte und schwamm dem Jungen nach. Es gelang ihm, den mit dem Tode Ringenden aus den Fluten zu reiten. Die edle Tat ist umso höher zu werten, als Did selbst kränzlich ist. Sein Kränkheitszustand hat sich durch diesen Sprung in die Fluten sehr verschlimmert.

Verantwortlich: Für Politik: Walter Peters; für Lokal- und Provinzialen: Ernst Henke; für den Unterhaltungsstil: Fritz Schmin; für Handel und Schubdienst: Ernst Roemann; für Sport und den übrigen Teil: Hanns-Ditts Reusch; für Inserate und Reklamen: Emil Willig, sämtlich in Bochum.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten

Berliner Theaterbrief

von Hanns Martin Essler.

Das Gespräch der am Theater Berlins interessierten Zeitgenossen ist Piscator und sein „Rasputin“ im Theater am Kollndorff-Platz. Man sagt mit Recht: „Ist“ Rasputin, denn das russische Reiterstück von A. Tolstoi und S. Schtschegolew ist völlig bearbeitet worden. Es ist darum nicht weniger ein Reiter geblieben; es ist darüber hinaus aber noch eine sensationelle Fanzare der kommunistischen Politik geworden, und die bürgerlichen Kreise Berlins haben nichts eiligeres zu tun, als Abend für Abend für den Ausverkauf herbeizurennen, nur ihnen (und nicht Piscators) Bestimmungsnoffen, den Arbeitern) zugänglichen saftigen Partettplätze zu sorgen und damit der kommunistischen Idee Mittel zur Verfügung zu stellen. Das sind so Zeichen der Zeit! Wer wagt es, steht sie. Aber wie viele sind denn noch? Manu viele glauben ja immer noch, daß es hier um Kunst geht. Mit Kunst - höchstmögliche Gestaltung des gott-irdischen Seins in bleibender Form - hat Piscators Arbeit nichts zu tun: sie ist Politik und Technik. Die Politik macht, daß die Farben absolut einseitig, tendenziös verteilt sind: also hier die schwarzen Schafe - eben alles, was zur Farnfamilie und Farnen gehört, voran Rasputin, der Bauer, Promme, Sittenlose und Genetiker, neben ihm der Jar, die Jarin, Wilhelm II., Kaiser Franz Joseph, die Bürgerwelt - dort die weißen Engel Benin, Liebschütz, Trohlt. Da das Stück ein „Geschichts“-Bild sein will, gibt es zwischen den schwarzen und weißen Gruppen noch die Übergangsmenschen, die schwarz-weiß angezeichnet werden. Der Stil des Kolportageromans herrscht vor. Deswegen auch kein Versuch einer Gestaltung der Menschen von innen her, keine Willege des Ausdrucks, der Sprache, sondern trasses Zeitungsdeutsch, einfach Klischees. Die Maske vor zehn Jahren noch unter uns wackelnden Politiker und Menschen (die z. T. wie der Fürst Jusubow, Raspu-

ischen, auf Paul Ernst's wertvolle Dichtungen zurückzuführen.

Zunachst ba Berlin's Theaterdirektionen nachgerade den Kopf zu verlieren scheinen. Wenigstens verliert man das Staatliche Schauspielhaus nicht mehr, das uns eine Intimierung des „Kau-mans von Venedig“ durch Jürgen Fehling vorstellte, die bis auf einige eindrucksvolle Momente Elisabeth Bergners als Borgia und Fritz Koriners als Schloß so laich und flüchtig war, daß man erlaunte. Das Schillertheater formte dagegen Grillparzer's „Weh“ dem, der „Ist“ recht glücklich als Fabelbaumenischen-Groteske und dem Gegerich Bildnis und Christentum im burlesken Humor Erich Engels. Hier war Erneuerung von innen her lebendig. Das Stück, das Grillparzer einst von der Bühne vertrieb, ward uns wiedergewonnen.

In welchem Umfang davon folgen die Ausländer! M. Wallins Versuch auf die amerikanische Redtsprechung „Chitago“ im Deutschen Künstlertheater. Quert glaubt man eine geistreiche Satire auf das Verschworenemmenen zu erhalten, aber bald ist es nur ein flacher Schwall. Zwei Comards „Che von Weli“ (in der Komödie) erhebt sich nicht darüber: das Stück besagt, daß auch in England Scherzen leben, die ihren schlappen Schemann nicht oft genug betrügen können. Die bekannte französische Marke auf englisch Klatschen gefüllt. Stärker und selbständiger ist dagegen „Vagnols und Boist“, Schieber des „Ruhms“ (im Theater am Schiffbauerdamm). Der Schieber der Kriegs- und Nachkriegszeit erhält hier jeir dokumentarisch belegtes Denkmäl. Die Franzosen schäubern hier mit rückfälliger Objektivität den Typus, der den Tod eines Frontsoldaten als Waffs für seine Spekulationen nimmt. Satire und Groteske wachsen hier zu eindrucksvoller, realistischer Kritik am Menschentum und ihrer Zeit empor. Heinz Hilpert's Regie verhalf ihr zu bräutlich-echtem Ausdruck.

Ne
Dritte

Di

Ein gro

sch

Reichsbah
verfahren
strecke Mo
Bahn ist
Stadtern
weiterung
nahme offi
bentha
um eine g
Reichsbah
hofs in
gleichzeitig
zahlreicher
Festkreuzung

Die eine
erst nödt
nahme an
Wetteres
Jung der
eine Unter
straße ge
Breite. D
Dorsten
Mod Sam
lich aerine
runa be
wird 42,50
ist die

Erweiter

die Verlang
der Posttra
des Bahnd
bessere Ver
für den Ba

Auf M
gentliche
Breite des
neud der
Weißlich, f
Einführung
deutet. D
Schacht-3
läuft etwa
Die Erz
verbesserte
die Läng
Länge n
nung ist nu

Auf M
etwa 60 M
lich, nach
anzunähme
die Kren
lang. Die
Herner un
entlang. W
Gegend der
fernhin
lämmt. M
Meter lang
für die
bandstr
hält für die
lange mit 1

Diese
vorliegend
vor 16 Jah
auch noch
und es ist
tätigkeit
hinter
wichtigster
Jahre bau
beginnen w
tägigen und

Besonder

Anten die

Hebung

wo es mögl
hofes Boch
3 und 4 b
sen. Die Re
ten Unbau
Erfassung
nen, Abweic
reit zu die
konwärtet
Kosten, die
möglich ist
schüttet nich
teilweiser Ba
derzeitige w
vorliegend
strafe ein
24, für Sch
je eine 1
lange Unterf

Der M
Abficht, fl
Pfeiler b
Lage einer
hochumer
Standpunkte
anzuversch
anlegen sei
lag eine Um

Ein
zyl
bec

ebenfalls, und
schon einrichte
Durch vor
brauche inne
stansend aus
Dover und C
is, und Kap
Fahrwasser d
auf der Nord
gezählte Segl
Stunde Schi

Unterhaltungssprecher Rundschau

Die verlorenen Ziegen.

Erinnerungen an Afrika.

Wie ein Feuerball taucht die Sonne jenseits des östlichen Kilimandjaro auf, um sich einen halben Tag glühend in feuchtem Dunst über den Himmel zu wälzen. Um die Mittagszeit verdrängt sie regelmäßig hinter einem dichten Schleier von Wolken. Sie ballen sich zu riesigen schwarzen Klumpen zusammen, aus denen eine göttliche Stimme den heiligen Berg zornig umrollt.

Allerhand Nachrichten veranlassen mich an diesem glühenden Morgen des 23. November, anstelle der gewohnten Späthofen ein weibliches Gewand anzulegen und mich aus meiner Einsamkeit zu der afrikanischen Stadt hinunter zu begeben. Mit der Büchse, einer Mappe voll antiker Papiere und dem Geschenk für meine Gastfreunde, beladen, wandele ich so vorzüglich wie möglich durch den Dschungel, der für weibliche Bekleidung wenig geeignet ist. Aber ich bin noch nicht am Fuß des Berges, (auf dem ich ohne Weiß und Schwarz nur mit meinen Ziegen und Joseph, dem Sahu, wohne), da verfinstert mich ein triumphierendes Gemedel, das mein Fortgehen nicht unbemerkt blieb. Meine Ziege kühlt mit Gefolge im Galopp hinter mir her. Ich finde das rührend, aber unbequem, bringe sie alle drei wieder nach oben und schleiche laise davon.

Darüber ist es spät geworden. Die Sonne steht schon auf ihrem 9-Uhr-Posten und benimmt sich dementsprechend rücksichtslos. Unter heißen Kämpfen mit Tsetsefliegen und anderem Ungeziefer der Regenzeit komme ich an den Fluß, dessen Wasser mir gewöhnlich nur bis an die Knie reicht. Die Veränderung, der dieses temperaturobelles und in allen seinen Lebensäußerungen maßlose Land nach wenigen Regenstunden unterliegt, läßt sich nicht beschreiben. Das Wasser donnert mir heute schon von weitem entgegen und schließt in weißen Strudeln über die Felsblöcke, die als Brücke dienen sollen. Es sieht nicht gemütlich aus, aber wenigstens sind bei diesem Tempo keine Krokodile zu vermuten. Ich breche einen tüchtigen Ast als Stütze ab, schmale mir mit dem Lederriemen meine Gehfüße um den Hals und schide mich an auf den ersten Wurf zu klettern. Da kommt die alte Mawa. Mawa heißt die Blume. Nun, die alte Mawa sieht aus, wie etwa eine verrottete Rolle von Jericho — wenn man höflich sein will.

Sie kommt mit zwei Söhnen von ihrer Hütte herab, um Wasser zu schöpfen. „Rambos bibi!“ (Guten Tag, Frau!) ruft sie in der schmelzenden Art der schwarzen Wesen. „Du willst doch nicht etwa dort hinüber, Bibi!“ Ich sage, gerade das wolle ich.

Verstehe es nicht. Das Wasser ist wild wie ein Löwe, du wirst das andere Ufer nicht erreichen.“

„Ich muß es erreichen, mamma“, sage ich tröstend — während ich auf den nächsten Stein springe, abseits, bis an die Nahtspitze im kalten Gießwasser stehe und ein strubelnder Sturzbad auf meinen Tropenhelm trommelt. Da schieden die beiden Söhne der Mawa ihre braunen Leiber schlangengleich auf den Steinböden entlang und zogen mich auf den nächsten Wurf hinauf. Sonst wäre ich schwerlich an mein Reiseziel gekommen.

Quittschiet sehe ich wohl nicht aus, als ich drei Stunden später mein Geiß von der Wand hole und dem „banter“ meine Abenteuer erzähle. Es ist interessant, meinte er, aber „not the life of a lady“. (Rein Leben für eine Dame.)

Es ist genügend spät geworden, und der Himmel hat sich bereits gewitterlich verändert, als ich durch das „Obstbaumport“ hinter der Stadt und über den Eingeborenen-Friedhof nach dem Fluß zu gehe. Der „Friedhof“ besteht hier die Eigenmächtigkeit, daß die Toten niemals tief genug begraben werden, so daß die Hyänen nie mit Leichtigkeit wieder an die Oberfläche zerren können.

Mit rostigen Köpfen und pfeifbedruckten Kanjusen erscheint eine Abteilung schwarzer Gefangener, um irgend eine Regimentsarbeit auszuführen. Der schwarze Soldat in Tarnbusch und Wädelgamaschen, der sie bewacht, sieht meine Wüste und senkt mit drei zu Hülse. Diesmal bin ich nur bis an die Hüften nach geworden. Das übrige besorgt der Himmel, denn nun bricht das erste der regelmäßigen Nachmittags-Gewitter los. Es flammt und

fracht und rauscht, wie es eben nur in den Tropen flammen und frachen und rauschen kann.

Die Sonne steht tief hinter dem Meru, als ich leuchtend meinen Berg hinansteige und mich mehr noch als sonst auf Hülse, Ziegen, Hahn und meine ruhewolle Einsamkeit freue. „Liese!“ rief ich schon von weitem, daran gewöhnt, begeisterte Antwort zu hören. „Liese!“ Alles bleibt still. Das zweite Wetter steht drohend zwischen den beiden Kilimandjaro-Gipfeln. Es leuchtet schwefelgelb und unheimlich. „Liese!“ rufe ich immer wieder. Aber keine Ziege kommt und reißt sich den lieben fröhlichen Kopf an mir, kein Peterle bört in meine Anfechtungen, kein Joseph tanzt seinen drolligen Begeisterungs-Gahmentanz zu meinen Füßen. Am Fluß bellt die wilde Hündin, und nur noch der allerletzte Glutstreich der Sonne leuchtet hinter den Randelaber-gehörigen.

Eine heiße Angst packt mich um meine lieben Kameraden. Sie sind alles, woran mein Herz hängt, auf diesem fremden Erteil, unter der fremden Sonne und den Geschehnissen der Nacht, die schon und fremd in meine Einsamkeit fallen. Alles ist mir gleichgültig. Jede Gefahr. Alles. Müde und verzweifelt werfe ich mein Gewehr in die Hölle und gehe in die beginnende Dunkelheit hinaus, um die Drei zu suchen.

Märchenhafte Schreie wachen aus der kurzen Dämmerung. Termittelhügel werden zu Wäffeln, die darauf lauern, mich auf ihre Hömer zu nehmen. Im Dickicht unten am Quellfluß stehen die gewaltigen Schatten der Elefanten, und besonders ist es, daß sie ganz still stehen und nur ab und zu mit dem Rüssel klappen — in Wahrheit ein Baumstamm, den der Nachtwind bewegt. Möglicherweise aller Begegnungen scheinen um diese Stunde Wahrheit zu werden, und ich irre dazwischen und rufe verzweifelt: „Liese! — Lieschen!“

Da — plötzlich — was ist das? Eine Stimme antwortet mir. Eine rauhe, fürchterliche Stimme in unerschütterlichen Schalllauten. Der Mond ist hinter der Gewitterwolke hervorgekommen und reißt gepenstliche weiße Lichter aus den schwarzen Schatten des tropischen Dickichts. Wieder klingt der greuliche Ton ganz nahe. War das ein Mensch? Kann das ein Mensch sein, ich in der Nacht, hier im einsamen Flußgebiet? Ein Schatten gleitet unter dem Papyrus heraus und steht im Wasser. Er richtet sich auf und sieht immer wieder den gleichen unheimlichen menschenähnlichen Laut hervor. Es ist ein großer, alter, bemäntelter Bavian. Er ist hell vom Mond beleuchtet. Dieser Affe aber flücht vor der Nacht eine ganz andere und weit größere Furcht als alle Affen, denen ich sonst auf meinen Streifzügen täglich zu begegnen pflege — und ich habe nur meine Wüste.

Müde und hoffnungslos komme ich in der Hölle an, als das südliche Kreuz hoch über dem Horizont steht und die weißleuchtende Milchstraße abstrahlt. Es tagt. Vielleicht hat Ziege mich an der Badestelle gesucht und ist weiter unten im Porti wohl!

Vor Wufas Hütte host die Familie beim Frühstück. „Musa“, sage ich, nachdem ich „Rambos“ und „Sabari gani“ der Begrüßung erfüllt habe, „Musa, hast du meine Ziegen und meinen Hahn gesehen?“ „Nein“, antwortete er. „Memahibi, warum sollte ich heute so früh schon deine Ziegen und deinen Hahn gesehen haben?“ Ich sage ihm, weshalb ich es hoffe. Darauf meint er bedauernd, er glaube, daß sie gefressen sein würden.

„Musa“, sage ich wieder, „habe auf zu frühstücken und komme mit! Vielleicht finden wir sie. Wenn es uns gelingt, dann will ich sie dir schenken, sobald ich von meinem Berg fortgehe.“ Da geht er mit mir, findet vor meiner Hütte eine Fährte, die er wie ein Jagdhund verfolgt, bis wir zwei Stunden in ein Lagerdorf kommen. Junge Weiber stehen vor den niedrigen Holzhäusern und stampfen Mais.

„Rambos bibi! Hast du meine Ziegen gesehen?“ frage ich eine nach der anderen. „Sijui, bibi!“ lachen sie und stampfen weiter. Mehr als dies „Ziege nicht“ läßt sich nicht aus ihnen herausbringen. Der Wufas, der fluge Suaheli und Moshambaner, ist ein Sherold Holmes. Ich höre nicht, daß die siebente ihr „Ajui“ anders klingen als die anderen. Aber ihm fällt es auf. „To

hapa“ flüstert er mir zu. („Hier sind sie.“) Wahrhaftig! Nach langem Frage- und Antwortspiel laucht aus der Dunkelheit einer Hütte meine Ziege hervor. Peterle begrüßt mich in seiner gewohnten rauhen, aber herzlichen Art, und Joseph segelt flügelstreichend dazwischen.

Da ziehen wir zusammen wiederhensfrohen auf unsern Berg, der nach Norden zum weichen Schneeschild des Kilimandjaro aufliegt und nach Süden in die unendliche Steppe herabschaut. Susanne Tornwaldt.

Im Lode vereint.

Und nun möget Ihr voneinander fliehen, Baftionen zwischen Euch erbaun, Gebirge zwischen Euch türmen und den Ozean zwischen Euch Schritte legen, — das Schicksal wird mächtiger sein als Ihr und Euch in einer Stunde vereinen, da Ihr am wenigsten daran gebachtet! In diesen Spruch aus einem alten spanischen Liebesorakel muß man sich erinnern, wenn man vernimmt, was sich kürzlich in der Stadt Valencia begeben hat.

In das Krankenhaus dieser Stadt wurde Ende Oktober ein alter Mann, Pio Barros, in sterbendem Zustande von seinen Nachbarn eingeliefert; Verwundete hatte er keine, von seiner Frau war er vor dreißig Jahren geschieden worden. Am gleichen Abend las man vor den Toren der Stadt, dicht an der Straße, eine elende, zerlumpte Greisin auf, die vor Hunger, Erschöpfung und Altersschwäche am Straßenrande zusammengebrochen war, und brachte sie ebenfalls in das Krankenhaus in die Frauenabteilung. Das Hospital von Valencia hatte in dieser Nacht zwei Todesfälle zu verzeichnen; der alte Pio Barros gab seinen Geist auf und auch die heimtückische arme Frau, und vor Morgengrauen noch beteten die Wärter die beiden Leichen nebeneinander in der Totenkammer auf.

Am nächsten Vormittag prüfte die Behörde die Papiere der beiden Verstorbenen, die da so friedlich Seite an Seite lagen, summa, jene ergreifende Ruhe über dem Untertage, die den aufsteigenden Kampf des Lebens verbörend abschließt. — Und überrascht und innerlich erschrocken stellten die Beamten fest, daß Pio Barros und Frau Rebondo vor dreißig Jahren noch Mann und Frau gewesen waren. — Sie hatten sich entzweit, waren voneinander weggegangen, dreißig Jahre lang jeder seinen eigenen trüben Weg, und nun hatte sie der Tod, der Allbezwinger, in ein und derselben Nacht wieder vereint. — Ihr möget Gebirge zwischen Euch türmen.

Niklastag in Niederdeutschland.

Zimmerlask der große Mann klopft an alle die Türen an Lütke Rinner gibt he wat Grote sticht bei in 'n Sack.

Beim Niklastag, dem Tage, an dem die Kinder die erste greifbare Vorrichtung vom nähen Weihnachtsfeste erhalten, hat kein geringerer wie Altkaiser Woban selbst Kate gehalten. Wir begegnen bei fast allen Darstellungen und Sprüchen älteren Datums, die noch an diesem Tage im Unlauf sind, seiner symbolisierten Figur. Die Kirche hat diese Figur wie so manches andere aus der Vorstellungswelt unserer Väter nicht ausrotten können, und hat sie deshalb im Laufe der Zeit in eine ihr geziemende Form umgewandelt. So ist dann aus dem Schimmelreiter Woban, auch „Grunderath“, d. h. der Ruhmesglänzende genannt, der um diese Zeit mit einem ebenso kaffischen wie wilden Jagdgefolge über die Erde brauste und nach dem Rechten sah, der harmlose und höchstens noch den Kindern etwas unheimliche Nikolaus oder Ruprecht geworden, dessen Name am 6. Dezember in Niederdeutschland in den verschiedensten Variationen gebraucht wird, wie Ninkes, Nikes, Alas, Nukfals oder Sünnerkass.

Dieser Nukfals durchzog in früheren Jahren in eigenartiger Verkleidung die Straßen des Ortes, besuchte die Höfe, drang auch in die Spinnstuben ein und trieb allerlei Unfug, so daß sich ein hoher hantlicher Rat im Jahre 1666 sogar einmal veranlaßt sah, am Niklastage dieses Treiben energisch zu verbieten. In der Verordnung heißt es: „Neder, der sich auf der Gasse als verkleideter Nukfals oder als Christkindlein mit oder ohne Stern betreffen läßt, soll von der Nachtwache ergriffen und 'onder Gnade in Arrest gebracht werden.“ Diese Verordnung weist schon darauf hin, daß der heilige Nikolaus in früheren

Zeiten an seinem Ehrentage zeitweise vom Christkindlein, dem „Kind Jes“ begleitet war, in welchem nach frühesten Lesarten Frigga, die Gemahlin Wobans fortleben soll.

Sehr würdig scheint sich damals also der gute Nikolaus nicht aufgeführt zu haben. Heute sind diese Umzüge fast gänzlich verschwunden, nur in einzelnen Gegenden Niederdeutschlands findet man die Hinweise auf diesen Tag — außer dem üblichen Herausstellen der Schuhe, in denen sich am nächsten Morgen die verschiedensten Leckerbissen, zeitweise aber auch Muten befinden, scharf ausgeprägt.

Die alten Sprüche, mit denen St. Niklas angefangen wird, sind besonders urwüchsig und reizvoll: Aus Ostfriesland stammen folgende:

St. Niklaus kommt in unser Haus, Packt die ganzen Taschen aus, Zieht sein Schimmel unterm Tisch, Daß er Heu und Eiser frist; Heu und Eiser frist er nicht, Zuderbratlein frist er nicht.

Oder: Sünne Alas, du goede Woot, Bring' mi'n Stücken Zudergoot, Net to vol und net to mann, Schmet mit' man to d' Schösten rin. Mit'n langen Band daran, Dat id't oof bereden kann.

Niklaus examiniert dann die Kinder über ihr Verhalten im letzten Jahr und ist alles für gut befunden, so teilt er Nüsse und Pfefferkuchen aus. Der letztere hat teilweise stark absonderliche Formen, in denen der alte Glauben unserer Vorfahren oft recht plastisch zum Vorschein kommt. Da sieht man unregelmäßige Ketten, die ganz selten zu Pferde sitzen und auch Kiehmögel (die Raben Wobans). Diese Kuchen haben den großen Vorzug, daß sie der Phantasie des einzelnen freien Lauf lassen. Die Kinder entdecken aus diesen nach geformten Gebräuden die abenteuerlichsten Geschichten. In Lübeck gab es am Niklastag wie auch zu Weihnachten noch ein besonderes Gebäck in Form von Kiehmögelchen, die Flechten der Frau Frigga, die um Weihnachten durch die Häuser ging, um nachzusehen, ob Frauen und Mägde auch arbeiteten.

In Schleswig-Holstein erschienen noch vor etwa fünfzig Jahren am Niklastag (nicht am Heilig, drei Könige) die Weisen aus dem Morgenlande, oder die „Sternfinger“. Sie hatten ein riesiges weiches Leberhörnchen, eine goldene Papierkrone auf dem Kopf und trugen auf einer langen Stange ein sternähnliches Gebilde. Bei jedem Schritte hielten sie an und sangen — singen ist beinahe etwas zu viel gesagt — sehr leise und vernünftlich ihren Vers. Dafür erhielten sie dann ein kleines Geschenk. In Dithmarschen und in der Eiderdörfer Gegend erschienen sogar Erwachsene in dieser Aufmachung. In der Mitte des umfangreichen Sterns befand sich eine Öffnung, aus der ein Puppenkopf herausstach, nach folgendem Vers handelte es sich dabei um Herodes (nach Carlsens):

Hier kommen drei Weisen aus dem Morgenland, Sie tragen ihre Hörner wohl in der Hand; Sie kommen vor Herodes Haus, Herodes der schaute zum Fenster hinaus; Herodes der spricht: „Kommt herein zu mir, Ich will euch geben Wein und Bier, Ich will euch geben Futter und Heu, Und auch die ganze Zehrung neu.“ „Ach nein, ach nein! Wir müßten fort, Wir haben schon ein Kindlein dort. Ein kleines Kind, ein großer Gott, Der Himmel und Erde geschaffen hat.“ W. Pl.

Merleli Humor.

Der mörderische Beruf. „Willst, das Kind, der berühmte Arizona-Bandid, tötete 19 Menschen, bevor er 21 Jahre alt war“, erzählte er. „Was für einen Wagen hat er denn gefahren?“ antwortet sie.

Mit leeren Händen. „Haben Sie noch etwas für den Gerichtshof“, fragt der Richter den Angeklagten, bevor das Urteil gefällt wird? „Nein, Herr Richter“, sagt dieser. „Ich hatte 10 Dollar, aber die hat der Rechtsanwalt bekommen.“

Zimmer sparsam. „Nein, was Du für Ideen hast! Einen Diamantring für 1000 Dollar soll ich Dir kaufen!“ ruft er entsetzt aus. „Aber bedenk doch, mein Liebling, tötete sie, wie viel Du dabei an Banditschrauben sparen würdest.“

Kapitän Hümpels große Fahrt.

Humoreske von Robert Fuchs-Dista.

Die „Julia Bremeren“ war eine ostfriesische Kluft, und Kapitän Hümpel führte das hümpel Segelfahrzeug als Reeder und als sein eigener Kapitän zugleich. Einen anderen Kurs als den zwischen Reeder und Christiansand war der Schiffer seit fast vierzig Jahren nicht mehr mit seiner „Julia“ gefahren, und so brauchte er schließlich weder Seefahrt noch nautische Instrumente. Er richtete sich nach den Sternen und fand dabei stets den richtigen Weg über See. Die Kluft gewohnte daher von selbst dahin, ganz wie ein mildes altes Pferd, das auch ohne Führung den Stall zu finden weiß.

Über einmal geschah etwas Unerhörtes: Kapitän Hümpel konnte zum erstenmal in vierzig Jahren nicht die gewohnte Seefahrt geradewegs aufrechten. Dafür bot man ihm eine weniger stark busternde Frucht an, nämlich in wunderschöne Kisten verpackte Holzschuhe, waren, die er nach Galway an der irischen Küste segeln sollte. Kurs westwärts — das war Kristian noch nie ausgenutzt worden. Eine Kiste durch den englischen Kanal in den Atlantik hinaus — der alte Schiffer schüttelte nachdenklich seinen Kopf.

Dennoch mußte er sich bequemen, die faubere und fihgere Ladung zu verpacken, wollte er mit seiner „Julia“ nicht wochenlang aufstehen oder gar mit Ballast nach der Wester zurückkehren. Na, denn mal zu! Der englische Kanal wollte er wohl finden, hindurchkommen ebenfalls, und alles weitere würde sich hinter Land und Meer einrichten lassen.

Durch vorsichtiges Fragen hatte Kristian erfunden, er brauche immer nur südwests zu steuern, um von Christiansand aus auf geradem Wege die Meerenge zwischen Dover und Calais zu gewinnen. Dem war denn auch so, und Kapitän Hümpel beruhigte sich in dem belebten Fahrwasser des Ärmelkanals über die Sorgen, die ihn auf der Nordsee geplagt hatten. Fein, da gab's ja in der Gegend Segler. Wenn es not tat, konnte man jede halbe Stunde Schiffsort und Kurs erfahren.

Als jedoch in einer Morgenfrühe die hohen, langen Wogen des Atlantik der verblüfften „Julia“ vor die Nase rollten, da stulte das alte Fahrzeug, hockte und wollte nicht mehr vom Fied. Kristian Hümpel und seine aus zwei Mann bestehende Besatzung, nicht an so tollen Seegang gewöhnt, wurden fast aus dem Boot geschleudert, als eine dicke, dicke, dicke Brigg an Sicht kam. Der Kapitän segelte diese Brigg an und preite mit dem Schiffer, um den Kurs nach Galway zu erfahren. Der Engländer rief zurück, er wäre ebenfalls nach Galway bestimmt, und Kristian brauche sich demnach nur im Kielwasser der Brigg zu halten.

Da der alte Kapitän nicht bessere als die „Julia“ segelte, war es nicht allzu schwierig, den Kurs des britischen Kapitäns zu befolgen. Doch um die Mittagszeit kam plötzlich Nebel auf, der allmählich dicker und dicker wurde, bis von der Brigg nichts mehr zu sehen war. Nach einer guten Stunde hatte Kristian die Nebelwand durchgesehen. Doch, wo war die Brigg?

Ja, die lag jetzt bedeutend südlicher. Kapitän Hümpel hatte schrecklich an, letzte alles bei, was die Kluft an Segeln tragen konnte, und erlebte die Freude, dem Engländer wieder ins Kielwasser zu kommen.

Das blieb nun Tag um Tag so. Nur in der Nacht wurde die Geschichte mit dem Hinterdreinregeln brenzlich. Wenn man nun im Finstern die Brigg aus Sicht verlor? Aber der Fall trat nicht ein. Wenn Kristian Hümpel und seine Mannschaft des Morgens beim Gangpfeil ausluden, dann lagen sie den Mitsegler stets vor sich. Doch die Fahrt nach Galway nahm, nahm und nahm kein Ende. Das Zeitwasser ging auf die Reize, die Kluft wurde knapp und mußte auf halbe Rationen gesetzt werden.

Da endlich kam Land an Sicht. Die englische Brigg ging über Tag und legte von da an östwärts? Nichtig, das konnte nur der letzte Eder von Galway sein, fentmal die Brigg war von der Westküste Irlands liegt. Kapitän Hümpel prüfte sein Gluck und seine Kluft und befahl dem Steuermann, der zugleich Schiffsort war, eine tüchtige Mahlkiste für den überbungenen Maas herzurufen.

Die beiden Schiffe gingen mit Nachtschwind in einen schönen Hafen hinein. An der Gasse der Brigg wehte die Flagge Britanniens, Kristian legte stolz die deutsche Farben. Dicht neben ihrem Begleiter lagte sich die „Julia“ vor Anker. Doch der englische Kapitän war längst nicht mehr so nett und gefällig wie vor vierzehn Tagen.

„Verdammer Dutschman“, schrie er Kapitän Hümpel zu. „Was tustest du immer hinter mir drein zu segeln mit deiner Wasserbütt?“

Kristian guckte ihn verdutzt und sehr beleidigt an. „Haben Sie mich denn nicht selbst aufgeführt, in Ihrem Kielwasser zu bleiben, als ich Sie um den Kurs nach Galway fragte?“ verlegte er sich.

„Wer aufgefordert — was Galway — wen gefragt?“ brüllte der Briggkapitän, nachdem er eine Weile, den Mund weit offen, von seinem Deck hernieder gegafft hatte. Dann schüttelte er das struppige Haupt, knurrte etwas von einem blutigen Narren und verschwand im Kajütskapp.

Als Kapitän Hümpel an Land ging zum Verklaren, wunderte er sich nicht wenig, daß in Galway die Irländer alle so pfeifschwarz waren wie die Mohren, und daß sie so wenig Feig am Leibe hatten. Na, es war ja freilich auch bannig heiß hier. Wer hätte das von Irland gedacht? Das alles hätte sich jedoch rauch auf, als Kristian an Land erfuhr, er befände sich an der Nordwestküste von Afrika und im Hafen von Mogador.

„Dummerl!“ sagte da der alte Kommandant. „Wo denn man bloß im Nebel die nach Galway bestimmte Brigg abgelenkt sein mag?“

Die Seele eines Luftballons.

Von Hans Bauer.

Gestern habe ich meiner Tochter einen Luftballon gekauft: Eine dicke, rote, straffgespannte Kugel mit unwiderstehlichem Drang zur Höhe, mit ewigem Bestreben nach oben. Aber das kennt man ja. Es ist mit dieser Himmelssehnsucht nicht gar so weit her. So ein Kinderballon kommt bestmöglichst ein paar Kirchturnspiele hoch,

und dann geht ihm der Atem aus. Zwischen dieser Ballonschmerzperiode und dem Atemausgehen inbelfen liegen, im kurzen Erdenlauf solch einige Ballons, einige Augenblicke tödlicher Abgelassenheit, weiser Resignation. Zeit heute morgen schwabte unter Ballon, oder nein, das tut er nicht. Darunter wäre ja zu verstehen, daß er bestarrt zwischen Himmel und Erde hänge. Aber das ist ein zu enger Begriff für seinen Zustand und schließt aus, daß er auch fähig wäre, auf dem Boden zu liegen. Er vermag inbelfen auch dies. Er ist die Einheit aus Fliegen und Falken geworden. Legt man ihn auf den Tisch, so bleibt er dort und richtet sich nicht, schließt man ihn über die Rante hinaus, so bleibt er in der Verlängerung der Tischplatte in der Luft stehen. Hebt man ihn auf eine Leiterpfoste, so ist er auch damit zufrieden, und drückt man ihn ein Stück höher, so schwebt er in dem freien Raume zwischen zwei Sprossen. Er kann nicht sinken und steigen. Er nimmt jeden Platz ein, den man ihm zuweist. Er ist absolute Passivität, die jedem Druck gehorcht, aber von sich aus nichts unternimmt. Er hat keine Schwere und Leichtigkeit. Die Erde vermag ihm so wenig etwas anzuhängen wie der Himmel. Er ist Wunsch- und Begierdenlosigkeit. Er verharret auf den Objekten und im Raum. Beides gilt ihm gleich.

Er stützt sich nicht auf jene und fühlt sich in diesem nicht unwohl. Er ist hier zu Hause und dort. Er ist in jenem weissen Lebergangstadium, da das ein wenig kindlich-tropfliche Drängen nach oben verflachtet ist — und doch treibt es ihn auch nicht nach unten. Er nimmt vorlieb. Er reagiert auf den Druck der Materie, der noch nichts beweist und die die Dinge nur kompliziert. Er ist die Ueberwindung von Bejahung und Verneinung der Erde. Ein paar Stunden noch, dann wird der Luftballon seine erhabene Seelenhaltung verlieren. Er wird langsam beginnen, sich der Erde zuzuwenden. Vielleicht nimmt sich diese Bewegung vom Standpunkt des Luftballons als eine bedeutende Aktion aus von kindlicher ethischer Energie wie jene des Zugs nach der Höhe. Doch, ach, er hat nur die Kraft seiner betenden Seele verloren.
